

Martti Vaahtoranta:

## IST İSA GLEICH CHRISTUS?

### ( Die theologischen Intentionen von Johann Gerhard mit einem Blick auf den modernen christlich-islamischen Dialog\*

#### 1. Islam als eine politische und theologische Herausforderung

Solange es den Islam gibt,<sup>1</sup> hat er das Christentum sowohl politisch-sozial als auch theologisch herausgefordert. Auch wenn es geschichtlich betrachtet in seinem Wirkungsbereich oft zu einer gewissen Gewaltenteilung im öffentlichen Leben gekommen ist,<sup>2</sup> unterscheidet der Islam grundsätzlich nicht zwischen dem Geistlichen und dem Weltlichen, er trennt die religiöse und säkulare Gewalt nicht prinzipiell voneinander,<sup>3</sup> und theologisch versteht er sich als die

\* Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, der bei der Braunschweiger Tagung der Theologischen Arbeitsgemeinschaft *Pro Ecclesia* im Frühjahr 2002 sowie auf dem Symposium „Sann Gud och Sann Människa“ der NELA (Nordeuropeiska Lutherakademin) in Göteborg im Sommer 2002 gehalten wurde. „Jesus“ heißt auf arabisch und auf türkisch ‚İsa‘.

- 1 Als seinen Anfangspunkt kann die *Hidra*, d.h. die Übersiedlung Muhammads von Mekka nach Medina im Jahr 622 bezeichnet werden. Mit der *Hidra* beginnt auch die islamische Zeitrechnung (s. z.B. Peter Heine, *Hidra in: Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann und Peter Heine, Islam-Lexikon, Freiburg i. Br. 1991, S. 360-361*).
- 2 S. Heikki Palva, *Islamilainen kulttuuri Lähi-idän kulttuurin perillisenä in: Islamilainen kulttuuri. Toimittaneet Heikki Palva ja Irmeli Perho, Helsinki 2001, S.167-218, hier: S.169-177*.
- 3 S. z.B. Peter Heine: *Staat/Staatslehre in: Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann und Peter Heine, Islam-Lexikon, Freiburg i. Br., 1991, S. 685-689; Bassam Tibi, Der wahre Imam. Der Islam von Mohammed bis zur Gegenwart, München 1996, S.28; s. auch Wolfgang Kallfelz, Nichtmuslimische Untertanen im Islam. Studies in Oriental Religions, Vol. 34, Wiesbaden 1995, S.17, 23. Da steht der Islam im Gegensatz zur modernen Auffassung vom christlichen Glauben, die heute auch von den meisten konservativen Christen zumindest im Bereich der westlichen Kirche (zu einer Ausnahme wohl unter anderen ähnlichen s. den Bericht „Hier stehen wir. Mit Luther gegen die Fremden: Die Möllemänner Dänemarks“ in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 28.5.2002, Nr.121, S.47) bejaht wird: Das „Weltliche“ bzw. „Politische“ und das „Kirchliche“ bzw. „Geistliche“ stehen zwar beide auf ihre Weise unter der Herrschaft Gottes und in einer Wechselbeziehung zueinander, aber auch als solche werden sie bis zur völligen Säkularität des Staates voneinander getrennt. Zu den biblischen Gründen dieser Unterscheidung s. z.B. Joh. 18, 36; Mt. 22, 21; Röm. 13, 1-7. Der Sinn dieser Trennung kommt bei Luther auch in der später zu behandelnden Frage nach dem Verhältnis der Christen zu den Türkenkriegen zum Ausdruck; vgl. Martin Luther, *Vom kriege widder die Türcken 1529, WA 30/II, S. 109-112, 130-131, 134; s. auch Herbert Blöchle, Luthers Stellung zum Heidentum im Spannungsfeld von Tradition, Humanismus und Reformation. Europäische Hochschulschriften, Reihe 23, Band 531, Frankfurt am Main 1995, S.179. Zum diesbezüglichen Verhältnis Luthers zu den Schwärmern s. z.B. Martin Luther, Das diese wort Christi (Das ist mein leib etc.) noch fest stehen widder die Schwermgeister, WA 23, S.85,30 - 86,1-4. Zu den theologischen Gründen in der lutherischen Orthodoxy zur Trennung zwischen dem Geistlichen und dem Weltlichen s. Martti Vaahtoranta, Das Entstehen der Moderne. Ein Vergleich zwischen dem orthodoxen Luthertum und dem Islam in: *Lutherische Beiträge 4/2002, S.251-266, hier bes. S.256-263. Daß diese mit Recht als markant christlich verstandene Einstellung auch im Luthertum in der Zeit vor der Aufklärung noch nicht zur Religionsfreiheit führte, wird von Jo-***



endgültige Korrektur der monotheistischen Urrigion<sup>4</sup>, die durch die Juden und Christen verfälscht worden sei.<sup>5</sup>

Daher ist es verständlich, daß sowohl politische und soziale als auch theologische Auseinandersetzungen zwischen den Christen und Muslimen fast so alt sind, wie ihre gemeinsame Geschichte,<sup>6</sup> und die ist ebenso alt wie der Islam selbst.<sup>7</sup> Die unter der byzantinischen Staatsgewalt, aber auch im zoroastrischen Persien lebenden nestorianischen und monophysitischen Christen sollen zwar die islamische Eroberung sogar als eine Befreiung begrüßt haben.<sup>8</sup> Die orthodox-christlichen Staatsmächte versuchten dagegen der islamischen Expansion zu wehren, meistens aber Jahrhunderte lang und bis zu gewissen geographischen Grenzen vergebens, auch wenn die letztendlich mißlungenen Kreuzzüge miteinbezogen würden.<sup>9</sup>

hann *Gerhard* nicht mit der heiligen Schrift oder der christlichen Lehre, sondern mit dem römischen Gesetz und politischen Interessen begründet; vgl. Johann *Gerhard*, *Loci Theologici cum pro astruenda veritate tum pro destruenda quorumvis contradicentium falsitate per theses nervose solide et copiose explicati. Opus praeclarissimum novem tomis comprehensum denuo juxta editionem principem accurate typis exscribendum curavit adjectis notis ipsius Gerhardi posthumis a filio collectis ...* Ed. Preuss. Bibliothek classischer Theologie in wohlfeilen Ausgaben; Neunter bis Achtzehnter Band, Berlin-Lipsia 1863-1875, XXIV, 199; s. auch unten.

- 4 Vgl. z.B. Martin *Bauschke*, *Jesus – Stein des Anstoßes. Die Christologie des Korans und die deutschsprachige Theologie*, Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte, im Auftrag des Interdisziplinären Instituts für Religionsgeschichte Bad Münstereifel, herausgegeben von Michael Klöcker und Udo Tworuschka, Band 29, Mörlenbach 2000, S. 31-32; Jacques *Waardenburg*, *Islamisch-Christliche Beziehungen. Geschichtliche Streifzüge, Religionswissenschaftliche Studien*, Bd. 23, Altenberge 1993, S. 33; *Kallfelz* 1995, S.17.
- 5 Vgl. z.B. Johan *Bouman*, *Der Koran und die Juden. Die Geschichte einer Tragödie*, Darmstadt 1990, S.95; Adel Theodor *Houry*, *Religion in: Adel Theodor Houry, Ludwig Hagemann und Peter Heine, Islam-Lexikon*, Freiburg i. Br. 1991, S. 646; Christine *Schirrmacher*, *Der Islam. Geschichte, Lehre, Unterschiede zum Christentum*, Band 1, Stuttgart 1994, S. 290-294; *Waardenburg* 1993, S.39-40.
- 6 Noch früher und noch heftiger als mit den Christen war die Auseinandersetzung Muhammads mit den Juden. Den Christen soll er freundlicher als den Juden gesinnt gewesen sein, obwohl letztendlich auch jene als Ungläubige zu bekämpfen waren; dazu s. Franz *Taeschner*, *Geschichte der arabischen Welt. Kröners Taschenbuchausgabe*, Band 359, Stuttgart 1964, S. 47-50; *Bouman* 1990, S.34-35, 54-55, 69-72, 74-75, 87, 91-100; *Kallfelz* 1995, S.15-22; *Schirrmacher* 1994, Bd. 1, S.75-82; vgl. aber auch *Waardenburg* 1993, S. 50-56 (s. auch unten)!
- 7 Vgl. dazu z.B. *Kallfelz* 1995, S.6-8; *Taeschner* 1964, S. 40-43; s. auch Eberhard *Troeger*, *Kreuz und Halbmond. Was Christen vom Islam wissen sollten*, Wuppertal 1996, S.52-54; vgl. jedoch *Waardenburg* 1993, S.54: „Wir müssen annehmen, daß Muhammad dagegen mit dem Leben der Christen weit weniger vertraut war. Er sah ihre Religion immer aus der Distanz. Zunächst hegte er Respekt und sogar Bewunderung für ihre religiöse Hingabe und Tugenden, später aber bekämpfte er ihre vermeintlichen Irrlehren.“
- 8 S. Johannes *Wirsching*, *Allah allein ist Gott. Über die Herausforderung der christlichen Welt durch den Islam*, Frankfurt am Main 2002, S.71-72; *Kallfelz* 1995, S.33-34; *Palva* 2001, S.174; *Waardenburg* 1993, S. 70-71, 83-84, 95.
- 9 S. z.B. *Blöchle* 1995, S.19-20; *Schirrmacher* 1994, Bd. 1, S. 94-95, 97-98, 101-102; *Taeschner* 1964, S. 56-60, 88-90, 140-151, 163-165, 173-174; *Waardenburg* 1993, S.72-73, 83-84, 92-93, 101-102, 104-107, 115-124.



Nicht nur politisch und militärisch, sondern auch theologisch wurde der Islam ernstgenommen.<sup>10</sup> Zum Beispiel hat *Johannes von Damaskus* (geb. 675)<sup>11</sup> sich schon während der Umayyadendynastie (661-750)<sup>12</sup> mit dem Islam auseinandergesetzt.<sup>13</sup> *Thomas von Aquin*<sup>14</sup> darf an dieser Stelle die mittelalterliche Hochscholastik vertreten, und *Martin Luther*<sup>15</sup> ist sicherlich der eminenteste unter den reformatorischen Theologen, die sich diese Aufgabe zu eigen gemacht haben. Die byzantinische, die römische und die lutherische Kirche sind in dieser Diskussion sozusagen mit Theologen des ersten Ranges vertreten.<sup>16</sup>

In der Tat war der Islam seit seinen ersten Eroberungen bis zum 17. Jahrhundert einer der wichtigsten Herausforderer der christlichen Kirche.<sup>17</sup> Nach einigen Jahrhunderten wirtschaftlich-politischer Oberhand der christlich geprägten Staaten und ihrer Kultur<sup>18</sup> sowie nach dem Ende der Bedrohung durch den totalitären europäischen Nationalismus und der globalen marxistischen geistig-politischen Machtbestrebungen ist die islamische Herausforderung

10 S. z.B. *Waardenburg* 1993, S.73-76.

11 Zu Johannes und seiner Zeit und auch zum Kapitel 100 seiner Schrift „De haeresibus“, worin er über den Islam schreibt, s. *Johannes Damaskenos – Theodor Abû Qurra*, Schriften zum Islam. Kommentierte griechisch-deutsche Textausgabe von Reinhold Glei / Adel Theodor Khoury, Corpus Islamo-Christianum (CISC), Series Graeca, Schriftleitung: Adel Theodor Khoury / Reinhold Glei, 3. Würzburg: Echter Verlag – Altenberge: Oros-Verlag, Altenberge 1995, S.9-46, 67-83; s. auch *Wirsching* 2002, S.29-32 und *Waardenburg* 1993, S.70.

12 Dazu s. z.B. Peter *Heine*, Umayyaden in: Adel Theodor *Khoury*, Ludwig *Hagemann* und Peter *Heine*, Islam-Lexikon, Freiburg i. Br. 1991, S. 729-731.

13 S. *Johannes Damaskenos – Theodor Abû Qurra* 1995, S.75-83

14 S. z.B. *Thomas von Aquin*, De rationibus fidei. Kommentierte lateinisch-deutsche Textausgabe von Ludwig Hagemann und Reinhold Glei, Corpus Islamo-Christianum (CISC), Series Latina, Schriftleitung: Ludwig Hagemann, 2. Altenberge: CIS-Verlag, Altenberge 1987; s. auch *Wirsching* 2002, S.38-39. Vor Thomas soll – Reinhold Glei zufolge – *Petrus Venerabilis* (1092-1156) der erste abendländische Theologe gewesen sein, „der eine einigermaßen sachliche und wissenschaftliche Haltung dem Islam gegenüber initiierte“; s. *Petrus Venerabilis*, Schriften zum Islam. Ediert, ins Deutsche übersetzt und kommentiert von Reinhold Glei, Corpus Islamo-Christianum, Series Latina, 1. Altenberge: CIS-Verlag, 1985, s. XIII; s. auch *Wirsching* 2002, S.37.

15 S. z.B. *Martin Luther*, Verlegung des Alcoran 1542 in: Ricoldus de Montecrucis: Confutatio Alcorani (1300), *Martin Luther*, Verlegung des Alcoran 1542. Kommentierte lateinisch-deutsche Textausgabe von Johannes Ehmman, Corpus islamochristianum (CISC), Series Latina, Schriftleitung: Ludwig Hagemann, 6. Würzburg-Altenberge, 1999. S. auch (Luther, Martin:) Vom kriege wider die Türcken 1529, WA 30/2, S.107-148; Heerpredigt wider den Türcken 1529, WA 30/2, S.160-197; Vorwort zu dem Libellus de ritu et moribus Turcorum 1530, WA 30/2, S.205-208; Vermahnung zum Gebet Wider den Türcken 1541, WA 51, S.577-625; s. weiter *Blöchle* 1995, S.27-28; 151-192.

16 Interessant wäre darüber hinaus ein diesbezüglicher Blick auf die übrigen Kirchentümer und Denominationen, insbesondere auf die orientalischen, von den orthodoxen zwar meistens als heterodox bezeichneten Kirchen, welche die islamische Herrschaft viele Jahrhunderte hindurch, wengleich oft innerlich und äußerlich sehr geschwächt, überlebt haben; vgl. z.B. *Waardenburg* 1993, S.70, 78-84, 89, 91-98.

17 Vgl. *Wirsching* 2002, S.60-63.

18 S. z.B. *Tibi* 1996, S.215-220.



heute wieder höchst aktuell, und zwar nicht nur politisch etwa für den „demokratischen Westen“, sondern ebenfalls für die christliche Kirche.

Zwar hat man es in Europa auch nach dem 11. September des Jahres 2001 und trotz des internationalen, islamisch geprägten Terrorismus nicht mit einer ähnlichen politischen Bedrohung zu tun, wie noch zu Luthers Zeiten oder auch lange nachher. Die Muslime stehen nicht mehr vor den Toren des europäischen Kernlandes als Vertreter einer in vieler Hinsicht höheren Kultur wie noch im Mittelalter.<sup>19</sup> Sie bedrohen Europa auch nicht mehr mit einem militärisch übermächtigen Heer, wie lange danach bis in die Neuzeit.<sup>20</sup> Nein – sie sind schon mitten unter uns!

Aber jetzt sind die Muslime – die heimlichen Terroristen ausgenommen – keine Krieger mehr, sondern ehemalige „Gastarbeiter“, heute Arbeiter, Angestellte, Geschäftsleute, aber auch Arbeitslose und Flüchtlinge. Meistens friedlich leben sie seit Jahren und Jahrzehnten mitten in Europa, in den Großstädten, aber auch auf dem Lande. Sie bedrohen keineswegs – zumindest noch nicht – das gesamte europäische Staatswesen. Ebenso wenig aber wollen sie ihr vorübergehendes Schattendasein in Europa weiterführen, sondern als islamische Bürger wahrgenommen werden. Sie kämpfen um den Bau ihrer Moscheen und Kulturzentren,<sup>21</sup> die der Zahl und der Bedeutung der Anhänger des europäischen Islams repräsentativ entsprechen oder möglicherweise sie auch überstiegen.<sup>22</sup> Sie verlangen Gleichberechtigung ihres Glaubens in den Schulen.<sup>23</sup> Sie versuchen, Freiräume in der Gesellschaft für die Besonderheiten des islamischen Brauchtums, wie etwa für das Schächten<sup>24</sup> oder für das Tragen eines Kopftuches im öffentlichen Amt zu schaffen.<sup>25</sup> Es gibt aber auch einige unter ihnen, die die Herrschaft des islamischen Gesetzes, der *Scharia*, und zwar

19 Vgl. z.B. Bernard Lewis, Kaiser und Kalifen. Christentum und Islam im Ringen um Macht und Vorherrschaft, aus dem Englischen von Holger Fließbach, München 1996, S. 23-25, 33; *Tibi* 1996, S.179.

20 Vgl. dazu z.B. *Waardenburg* 1993, S. 101-107.

21 Vgl. z.B. die Nachricht „Die Angst der Gemeinden. Oberursel und der Plan für ein muslimisches Kulturzentrum“ in F.A.Z. 28.6.1998, Nr. 26, S.3.

22 Vgl. z.B. das Bauprojekt eines Islamzentrums in der finnischen Provinzstadt Kuopio, das von den Muslimen in den islamischen Ölstaaten finanziert werden sollte; s. *Kotimaa* 10.5.2002, Nr. 10, S.7.

23 S. z.B. Ursula Spuler-Stegemann, *Muslimen in Deutschland. Nebeneinander oder Miteinander?* Freiburg 1998, S.114, 242-245; zur Entwicklung dieses Prozesses siehe die Nachrichten in F.A.Z. 22.5.2002, Nr. 116, S. 4: „Ausbildung für Islam-Lehrer an der Universität Münster“ und in *Süddeutsche Zeitung* (Druckausgabe online) 22.5.2002: „Islam-Lehrer werden in Deutschland ausgebildet“.

24 Vgl. die Nachricht in F.A.Z. 18.1.2002, Nr. 15, S.12.

25 S. Spuler-Stegemann 1998, S.94-95, 198-199; vgl. auch die Nachrichten in F.A.Z. 19.4.2000, Nr. 93, S.4; 22.11.2000, Nr. 272, S.5; 26.6.2001, Nr. 145, S.6; 27.6.2001, Nr. 146, S.2 und weiter 11.10.2002, Nr. 236, S. 1 und 9.



möglicherweise nicht nur in ihrer orientalischen Heimat, sondern ebenfalls in Europa, sich zum Ziel gesetzt haben oder wenigstens davon träumen.<sup>26</sup>

Dies bedeutet aber noch keinen „Türkenkrieg“ in Deutschland oder Europa. Die Gesamtlage ist ganz anders als in der frühen Neuzeit.<sup>27</sup> Jetzt haben die christlich geprägten Länder die Oberhand in der Welt, und die Muslime sind eine geduldete kulturelle Minderheit in Europa und Nord-Amerika.

EXKURS: Diese Situation der europäischen und amerikanischen Muslime ist in der Tat – obgleich zwar nur begrenzt – analog mit der Idealposition der Christen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen islamischen Welt. Basierend auf den koranischen Bestimmungen über die Mitglieder der „Leute des Buches“<sup>28</sup> sollten nämlich die Christen nicht verfolgt werden, sondern gegen Geldleistung *djimmi*, d.h. Schutzbefohlene mit gewisser Beachtung ihrer Religion unter der islamischen Herrschaft bleiben.<sup>29</sup> Sie konnten aber keineswegs als mündige Bürger betrachtet werden.<sup>30</sup> Auch wenn sie nicht immer verfolgt wurden, lebten die Christen damals wie auch heute noch in den säkular geprägten Ländern des islamischen Kulturkreises, und noch vielmehr etwa in Saudi-

26 Vgl. *Spuler-Stegemann* 1998, S.83-92; Wolfgang Günter *Lerch*, Gottesrecht und Menschenrecht. „Das islamische Recht in der Bundesrepublik Deutschland“, F.A.Z. 18.11.2000, Nr. 269, S.12 und weiter F.A.Z. 19.9.2001, Nr. 218, S.4; Risto *Soramies*, Gebiert der Islam Terroristen? in: *Lutherische Beiträge*, Nr. 1/2002, S.56-58; s. aber auch Cemaleddin *Hocaoğlu* (Kaplan), *Die islamische Verfassung*, Köln 1995, S.33-49!

27 Vgl. z.B. *Luther* in *Verlegung des Alcoran Bruder Richardi* 1542, WA 53, S. 274: „Denn weil der Mahmet sieg, glück, gewalt und ehre der Welt gekommen durch Gottes zorn oder verhengnis, wir Christen aber das Creutz unsers HERN tragen und nicht sie auff erden, sondern dort in jenem leben selig sein sollen, So ist der Gemeine man nach fleisch und blut leicht dahin bewegt, da kein Creutz, sondern eitel gut und ehre in diesem leben scheinet, dahin auch Mahmet seinen Alcoran richtet. Summa, wo wir nicht können die Sarracener und nu mehr die Türcken bekeren, doch das wir widerumb auch fest und starck bleiben in unserm Glauben, Und uns nicht bewegen lassen, das die Sarracenen und Türcken so viel hundert jar eitel sieg und glück wider die Christen, wir aber viel unglücks wider sie gehabt, bis sie der Welt Herrn worden, jmer obligen mit großen ehren und gut, wir aber unterligen mit großen schanden und schaden, [...]“; s. auch Hartmut *Brenner*, *Protestantische Orthodoxie und Islam. Die Herausforderung der türkischen Religion im Spiegel evangelischer Theologen des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts*, Diss. (Maschinengeschrieben), Heidelberg 1968, S. III.

28 S. z.B. *Sure* 5,77.

29 S. z.B. *Sure* 9, 29: „Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Gott und nicht an den Jüngsten Tag glauben und nicht verbieten, was Gott und sein Gesandter verboten haben, und nicht der Religion der Wahrheit angehören – von denen, denen das Buch zugekommen ist, bis sie von dem, was ihre Hand besitzt, Tribut entrichten als Erniedrigte.“ (Hier, wie im gesamten Artikel, wird die Koranübersetzung von Adel Theodor *Khoury*, Gütersloh 1992, benutzt); *Kallfelz* 1995, S.35-37.

30 Vgl. z.B. den Wortlaut in der oben zitierten *Sure* 9!

31 Dazu vgl. z.B. die Nachricht „Ausländer in Saudi-Arabien verhaftet. Amnesty International: Wegen christlichen Glaubens“ in F.A.Z. 5.9.2001, Nr. 206, S.9; s. auch (ebd.) 10.4.2000, Nr. 85, S.14.



Arabien,<sup>31</sup> unter viel weniger liberalen Umständen, als die Muslime im modernen Abendland.<sup>32</sup>

Andererseits konnten die Christen und auch die Juden ihre Religion mit der dazugehörigen Kultur unter der islamischen Herrschaft bis zur neuesten Zeit – auch als oft gedemütigte „Bürger der zweiten Klasse“<sup>33</sup> – wenigstens zeitweise<sup>34</sup> freier ausüben<sup>35</sup> als die Muslime und Juden in dem damaligen christlichen Europa. So ist zum Beispiel für Johann *Gerhard* (1582-1637), einem der wichtigsten Repräsentanten der lutherischen Hochorthodoxie,<sup>36</sup> gerade das osmanische Reich und namentlich die Stadt Jerusalem ein Beispiel für die religiöse Vielfalt, die es unter der gleichen politischen Obrigkeit unproblematisch geben könne. Diese Möglichkeit scheint ihn sogar gewissermaßen intellektuell zu reizen. Sehr lebendig, obgleich aus zweiter Hand, beschreibt er die Zustände im islamischen Weltreich. Doch dann besinnt er sich und kehrt zu der nach seiner Sicht besseren Alternative zurück, wonach es nur eine öffentliche Religion in einem Staat geben könne.<sup>37</sup>

Für diese Entscheidung gegen die Religionsfreiheit gibt Gerhard politisch-pragmatische oder höchstens allgemeinreligiöse oder volkspädagogische, aber keine christlich-dogmatischen Gründe an. Das kann er auch nicht, weil es solche in der verbindlichen christlichen Tradition auch nicht gibt. Was im Namen des christlichen Glaubens an politisch, kulturell und menschlich Schlechtem und Grausamen in der Geschichte auch begangen worden sein mag, konnte und kann niemals mit der Heiligen Schrift und der darauf basierenden Lehrtradition legitimiert werden, so oft man es vielleicht auch versucht hat. Wohl eben deswegen zitiert Gerhard an dieser Stelle statt der Heiligen Schrift oder der Kirchenväter *Cicero*, *Seneca*, *Livius* und das römische Recht.<sup>38</sup>

32 Vgl. *Schirmacher* 1994, Bd. 1, S.93: „Allerdings muß hinzugefügt werden, daß die rechtliche Stellung von Juden und Christen nicht mit der Zahlung ihrer Steuern umfassend beschrieben ist. Sie waren stets nur geduldete Bürger zweiter Klasse, die etliche Einschränkungen und auch Demütigungen hinnehmen mußten.“ Genauer dazu s. *Kallfelz* 1995, S.76-98.

33 *Schirmacher* 1994, Bd. 1, S.93.

34 Vgl. *Schirmacher* 1994, Bd. 1, S.93: „In gewisser Weise sind diese Bestimmungen mit den Einschränkungen jüdischer Bürger im europäischen Mittelalter vergleichbar.“ In der Tat – vgl. *Kallfelz* 1995, S.51-52. Man sollte wohl pauschale Urteile bei der Beurteilung der Lage der Christen in der gesamten islamischen Welt in ihrer ganzen, fast eineinhalb Jahrtausende alten Geschichte vermeiden. Es muß auch in der christlichen Welt in dieser Hinsicht große Differenzen, sowohl zeitlich als auch geographisch betrachtet, gegeben haben.

35 Vgl. *Kallfelz* 1995, S.37-38. Nach den liberaleren Anfängen scheint die Lage für die Christen mit der Zeit schwieriger geworden zu sein.

36 S. dazu Martti *Vaahtoranta*, *Restauratio imaginis divinae. Die Vereinigung von Gott und Mensch, ihre Voraussetzungen und Implikationen bei Johann Gerhard, Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft*, 41. Diss., Helsinki 1998, S.15-17.

37 S. Loci XXIV, 199-200. *Luther* hat die Toleranz der Türken in Glaubenssachen, und zwar im Vergleich mit dem Papsttum, wenigstens gelegentlich regelrecht gepriesen; vgl. *Luther* nach *Blöchle* 1995, S.159; s. auch Schmalkaldische Artikel II, 4, BSLK, S.431, 1-2.

38 Vgl. Loci XXIV, 199-200.



Im Islam ist dagegen die relative Religionsfreiheit der Christen und Juden religiös sanktioniert. Im Gegensatz zu diesem islamischen Sachverhalt ist die ungünstige bis unerträgliche Situation der Nichtchristen in den christlichen Gesellschaften nicht immer religiös, sondern zumindest gelegentlich, wie bei Gerhard, nur pragmatisch begründet worden. Möglicherweise eben deshalb konnten die christlichen Gesellschaften sich von dieser, im Vergleich mit dem Islam rückständigen Position, in die Richtung Religionsfreiheit und Laizismus ändern. Die islamische Welt mit ihrer Verschmelzung des Religiösen und des Politischen hat es dagegen immer noch schwer, die religiöse Zugehörigkeit etwa von den allgemeinen Menschen- oder Bürgerrechten zu trennen.

Trotz der auf diese Weise zugunsten der christlichen Welt veränderten Lage – oder vielleicht eben deshalb – stellt der Islam wieder eine politische Herausforderung der postchristlichen, westlichen Gesellschaft dar. Genau dieses Politische, sei es eine große kulturelle Minderheit im eigenen Lande oder die terroristische Bedrohung vom Ausland her, wird heute von vielen Europäern als das Gefährlichste im Islam gesehen. Völlig unrecht haben sie nicht. Ohne aber gewisse kulturelle und politische Gefahren herunterzuspielen, scheint doch die hauptsächliche Herausforderung des Islam an die Kirchen, und zwar besonders, wenn die lutherische Trennung zwischen der weltlichen Obrigkeit und dem geistlichen Regiment Gottes in Betracht genommen wird, im anderen, eben im *theologischen* Bereich zu liegen.

Wo Kehlen durchgeschnitten oder Hochhäuser in die Luft gejagt, wo Frauen diskriminiert und Kinder in ihrer schulischen Laufbahn behindert werden, da bleibt die Öffentlichkeit wach und jedermann vor dem Islam auf der Hut. Aus religiöser Sicht wird jedoch die Lage erst recht dann ernst, wenn statt Terroristen und Radikalislamisten die sanften Gelehrten und tiefsinnigen Gläubigen, aber auch der aufrichtige und sympathische muslimische Nachbar hervortreten und keine direkte Machtfrage stellen, sondern die islamische Frömmigkeit mit ihrer schlichten Schönheit und ihrer moralischen Klarheit, aber auch mit ihrer beeindruckenden Rationalität in Konkurrenz mit dem Christentum bringen.

Warum aber soll gerade dies die schwierigste Herausforderung des Islams an die Kirche sein? Die Antwort liegt auf der Hand: Wir leben in einer postchristlichen Zeit, in der der christliche Glaube im alltäglichen Leben der Bevölkerung kaum mehr Bedeutung hat, und wo das christliche Erbe noch einigermaßen präsent ist, da ist er oft von seinem genuin religiösen Inhalt bis zur Unkenntnis „gesäubert“ worden. Die Schalen, die Strukturen der großen, historischen Kirchen stehen noch und sehen prächtig aus, aber innerlich werden sie immer leerer, und das sowohl im konkreten als auch im übertragenen Sinn des Wortes.

Als Rest vom christlichen Erbe ist zwar in den Predigten und in der Seele des Volkes etwas von der christlichen Moral übriggeblieben. Sie prägt immer noch im großen und ganzen unsere Kultur. Das zu übersehen wäre töricht.



Doch ebenso töricht wäre es, nicht zu erkennen, wie auch sie sich in einem Prozeß der Auflösung oder mindestens einer Loslösung vom Wort Gottes und der traditionellen, christlichen Lehre befindet.<sup>39</sup>

Der Mensch ist aber unverbesserlich religiös. Unser postmodernes Zeitalter ist ein klarer Beweis dafür. Die religiöse Suche geht weiter, sogar intensiv.

Doch die Suchenden gehen nicht mehr selbstverständlich in die Kirche oder zum Pfarrer, wenn sie nach dem Sinn des Lebens fragen. Das substanzlos aufgeklärt-moralistische Angebot des offiziellen Christentums genügt ihnen nicht. Ein in der heutigen Welt so vermißtes Gefühl der Geborgenheit kann es auch kaum vermitteln. Beim faktischen oder praktischen Fehlen eines Vaters, oft aber auch der Mutter und so der Familie, fällt einem modernen Menschen nicht notwendig die Kirche als die geistliche Mutter und die Gemeinde als die Familie Gottes ein. So bleibt ihm auch die Liebe des himmlischen Vaters unentdeckt.<sup>40</sup>

Fehlt es aber in den Kirchen an der religiösen Tiefe, dem sittlichen Ernst und dem Zusammengehörigkeitsgefühl, wird Mystik, Moral und Gemeinschaft anderswo gesucht. Das ist die „Marktlücke“ für viele esoterische Alternativen. In diese Situation hinein trifft nun auch der Islam. Trotz seiner Vormodernität kann er die aufgeklärten Europäer mit seiner schlichten Rationalität ansprechen. Darüber hinaus noch hat er eine einfache, holistische Moral anzubieten,<sup>41</sup> die nicht auf Nichts gestützt in der Leere des menschlichen moralischen Bewußtseins zu stehen versucht, sondern mit Gottes Autorität und gegebenenfalls noch mit der religiösen Tiefendimension der islamischen Mystik untermauert wird.

39 Vgl. dazu z.B. den Bericht „Medizinischer Fortschritt mit tödlicher Konsequenz“ in *Welt am Sonntag* (online-Version) am 24.6.2002: „50 Prozent der Befragten sagen in einer Untersuchung der Münsteraner Soziologen Nippert und Horst, sie seien bereit, eine Abtreibung vornehmen zu lassen, ‚weil für mich die Vorstellung, ein ganzes Leben lang für ein krankes beziehungsweise behindertes Kind sorgen zu müssen, schwer erträglich ist‘. Die Fragesteller testeten auch die Reaktionen auf fiktive genetische Defekte und erhielten das erschreckende Resultat, wonach 54,9 Prozent der Befragten die Veranlagung zu Übergewicht als ‚einen akzeptablen Grund für eine Abtreibung‘ sehen.“

40 Vgl. *Luther* in: Das diese wort Christi (Das ist mein leib etc.) noch fest stehen widder die Schwermgeister, WA 23, S.83, 3-6: „Also die schwermer erwürgen mir Christum, meinen herrn, und Gott vater ynn seinen worten, dazu meine mutter, die Christenheit, sampt meinen brüdern, wollen dazu mich auch tod haben und sagen darnach, ich solle friede haben, sie wollen der liebe mit mir pflegen.“ Zur Kirche als der geistlichen Mutter der Gläubigen bei Johann Gerhard s. *Vaahutoranta* 1998, S.295-298; s. auch (ebd.): Lutherische Messe und Gebet in der Moschee. Die christliche und islamische Gottesdienstgemeinde im Blick auf die Lehre von der Einheit Gottes – ein Versuch, richtige Fragen zu stellen, in: Trinitäts- und Christudogma. Ihre Bedeutung für Beten und Handeln der Kirche, Festschrift für Jouko Martikainen, (Hg.) Jobst Reller und Martin Tamcke, Studien zur orientalischen Kirchengeschichte, Band 12, Münster 2001, S.103-128, hier: S.113-122.

41 Zu diesen beiden Aspekten vgl. z.B. den Artikel „Der unendliche Streit um das Kopftuch. ‚Das Problem sind die Männer, es ist nicht der Islam‘. Wie muslimische Frauen in Deutschland mit den, zum Teil nur vermeintlichen, Geboten ihrer Religion umgehen“ in *Süddeutsche Zeitung* (Druckausgabe online) 28.11.2001.



In dieser Form bietet der Islam dem verwirrten postmodernen Europäer Halt und Festigkeit, aber auch Schönheit und Geborgenheit mitten in der hektischen, strukturlosen Einsamkeit des modernen Alltages an. Um sich davon zu überzeugen, sollte man z.B. die wunderschöne *Yavuz Sultan Selim*-Moschee im Mannheimer Jungbusch besuchen und von ihrer stillen, religiösen Ästhetik sich beeindruckt lassen. Überwältigend könnten auch die tiefe Frömmigkeit und die Nächstenliebe mancher muslimischen Freunde wirken, wenn sie bloß ohne Vorbehalt wahrgenommen würden.<sup>42</sup>

Der Spieß kann aber auch umgedreht werden. Neben den Europäern, die den Islam nur als eine politische Gefahr sehen, gibt es auch solche Mitbürger und meist strenggläubige Christen, die sehr wohl, aber mit Angst und zu harter Verteidigung motiviert, die religiöse Herausforderung des Islams ernstnehmen. Diese defensive Einstellung ist verständlich, aber nur teilweise und lediglich bis zu einer gewissen Grenze sachgerecht und christlich.

Die Muslime können ja nichts dafür, daß sie ihren Glauben haben. Aus ihrer Sicht ist es völlig richtig, daß sie den Islam als die „Rettung Europas“ oder mindestens als eine gute Alternative zum moralischen Verfall und zur religiösen Sinnlosigkeit der sogenannten Christen sehen.<sup>43</sup> Man darf auch die menschliche Güte vieler, wengleich nicht aller Muslime, nicht wegerklären; ein Muslim *muß* einfach ein guter Mensch sein. Das ist das Gebot seines Glaubens, und dazu soll er auch trotz seiner menschlichen Schwäche mit Gottes Hilfe – zumindest einigermaßen – fähig sein.<sup>44</sup>

Die christliche Sicht des Menschen sieht anders aus. Die Christen glauben, daß es kein Heil außer Christus gibt, auch nicht für den besten, frömmsten Menschen.<sup>45</sup> Daraus leitet sich auch die genuin christliche Einstellung den Fremdgläubigen gegenüber ab: Die Muslime sind gerade als Muslime, trotz ihres Korans und Muhammads, trotz ihrer moralischen Strenge und religiösen Eifers, als Sünder vor dem gerechten Gott verloren.

Gerade in diesem Sinn sollten die Muslime von der Kirche als eine Herausforderung wahrgenommen werden. Auch ihnen gegenüber ist sie ihrer Grundüberzeugung und ihrer Sendung zufolge verpflichtet, das Evangelium

---

42 Daß es viele Heuchler unter den äußerlich moralischen Muslimen geben kann, sollte dem Christen, und zwar aus eigener Erfahrung, nichts Neues sein, obgleich es schon Unterschiede in der allgemeinen christlichen und muslimischen Moral und der davon geprägten Gesellschaft geben dürfte, und nicht unbedingt immer zugunsten der islamischen Kultur.

43 Vgl. Risto Soramies, *Islam ovellamme*, Hämeenlinna 2002, S.5.

44 Vgl. dazu z.B. Johan Bouman, *Gott und Mensch im Koran. Eine Strukturform religiöser Anthropologie anhand des Beispiels Allah und Muhammad, Impulse der Forschung*, Band 22, Darmstadt, 1989, S.15-16, 89-91, 177, 190; s. auch *Vaahtoranta* 2002, S.265.

45 S. z.B. Joh. 14, 5-6; Apg. 4,8-12; Röm. 3, 23-25; s. weiter *Vaahtoranta* 1998, S.61-84, 102-105, 112-115.



weiterzusagen.<sup>46</sup> Mission im modernen Europa fängt tatsächlich beim Gemüsehändler an der Straßenecke an!

Es fällt aber auch dem spontansten und glaubensfreudigsten Christen schwer, dem Muslim in der Nachbarschaft oder auf dem Arbeitsplatz ein christliches Zeugnis zu geben. Es geht auch gar nicht, wenn man das Wesen des Islams eben als einer nachchristlichen Religion nicht ernst nimmt. Für die christliche Mission ist der Islam nach wie vor eine eminent *theologische* Aufgabe. Immer noch sollte die Kirche sich mit dieser Aufgabe in diesem Sinn beschäftigen.

Auf den ersten Blick scheint diese Herausforderung heutzutage auch ernst genommen, sogar sehr ernst genommen zu werden. Es fehlt nicht an Dialogbemühungen zwischen den Christen und Muslimen, im Gegenteil. Auf der Gemeindeebene findet so etwas zwar eher selten statt. Unter den hohen Gelehrten und Kirchenleuten ist dagegen eine wachsende Bereitschaft zum gemeinsamen Nachdenken mit den Muslimen spürbar.<sup>47</sup>

Es ist auch wichtig, daß die Christen in den mit ihnen Wand an Wand lebenden Muslimen grundsätzlich keine persönlichen Feinde sehen. Es ist ebenfalls nicht richtig, ihre Religion oder gar ihre Kultur auch wegen eines angeblich aufrichtigen Zweckes, nämlich der Verteidigung des Christentums, böswillig in möglichst schlechtem Licht erscheinen zu lassen.<sup>48</sup> Ehrlich muß man in der Begegnung mit dem Islam sein.

Eben deshalb ist es aber um so wichtiger zu fragen, ob der Islam von seinen regulären modernen, christlichen Dialogpartnern tatsächlich richtig, in aufrichtiger, ehrlicher Weise gesehen wird. Als Christen können die Kirchenmänner und -frauen zwar nicht unparteiisch sein. Das „Ehrliche“ kann in diesem Zusammenhang nur bedeuten, daß der Islam von den Christen wahrheitsgetreu, aber im Licht des Evangeliums betrachtet wird. Das völlig Neutrale, wenn es so etwas überhaupt gibt, soll diesbezüglich den Religionswissenschaftlern und Orientalisten überlassen werden.

Nun wird also gefragt, wie der Islam von den christlichen Gesprächspartnern *theologisch* eingeschätzt werden dürfe? Dies hängt am tiefsten davon ab, wie der eigene, christliche Glaube verstanden wird. Es scheint fraglich zu sein, ob es sowohl um den authentischen christlichen Glauben als auch um einen authentischen Islam in der heutigen Religionsdiskussionen geht.

46 Vgl. Mt. 28,18-20. Zu den Ansätzen des Türkenmissionsgedanken bei Luther s. *Blöchle* 1995, S.187-190. Vgl. jedoch *Rajashekar* 1990, S.187: „He [L.] was quite certain that Muslims – like the Jews – were too hard headed, despised the Christian Scriptures, rejected Christian exegesis and arguments, and were impossible to convert.“ Vgl. auch *Luther* in Verlegung des Alcoran Bruder Richardi 1542, WA 53, S. 274 (zitiert in der Anmerkung 27).

47 Das möchte man mindestens; ob die muslimische Seite zu diesem gutmütigen Meinungsaustausch ebenso bereit ist, wie manche christlichen Kirchenmänner und -frauen oder Universitätslehrer, bleibt hier offen.

48 So hat auch Martin *Luther*, der sonst dem Islam gegenüber mehr als kritisch eingestellt war, manche Sachen der Kultur im damaligen islamischen Reich hochgeschätzt; s. *Blöchle* 1995, S.166-168.



Diese Frage ist für die Christen im Blick auf die muslimische Minderheit mitten unter ihnen, aber auch auf den Islam als ein Ganzes, wesentlich und zukunftsweisend. Im Rahmen dieses Artikels kann sie nicht völlig beantwortet werden. Doch es wird versucht, sich ein wenig in die Richtung der Lösung des Problems im Licht der *lutherischen Tradition* und besonders der lutherischen Orthodoxie zu bewegen.

## 2. Johann Gerhards theologisches Programm und der Islam

Es gehört zu den Gemeinplätzen der Theologiegeschichte, daß Johann *Gerhard*, wie auch die sonstigen Vertreter der lutherischen Orthodoxie, die Verteidigung der im Konkordienbuch befestigten reinen, lutherischen Lehre zum wichtigsten Ziel ihrer theologischen Bemühungen setzten. Der Kern dieser Orthodoxie und der hermeneutische Schlüssel aller christlichen Theologie schlechthin sei ebenso selbstverständlich die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein.

Diese allgemein verbreitete Überzeugung ist nicht falsch. Gerhard hat den lutherischen Glauben gegen viele Fronten, vor allem aber gegenüber der Gegenreformation mit ihrem mächtigen Vertreter, Robert Kardinal *Bellarmin*, aber auch gegenüber den Calvinisten und zwar ebenfalls denjenigen mit ihren „unionistischen Umarmungsversuchen“<sup>49</sup> verteidigt. Innerhalb des Luthertums will er auf der Seite der Konkordie stehen, also unnötige Streitereien vermeiden und die Einheit der sich bildenden Lutherischen Kirche bewahren.<sup>50</sup>

Um so interessanter ist es aber, daß Gerhard viel weniger als man sich vorstellen könnte, sich auf die Lutherischen Bekenntnisschriften in seiner theologischen Argumentation stützt. Eine viel bedeutendere Rolle spielt bei ihm selbstverständlich und an der ersten Stelle die *Heilige Schrift*, aber auch, und zwar als Mithilfe bei der biblischen Argumentation, die kirchliche Lehrtradition,<sup>51</sup> und nicht nur die patristische, sondern ebenfalls die spätere bis hin zu

49 Vgl. Jörg *Baur*, Johann Gerhard in: Gestalten der Kirchengeschichte, Bd.7. Orthodoxie und Pietismus, hg. von Martin Greschat, Stuttgart 1982, S.99-119, hier: S.100.

50 S. *Vaahtoranta* 1998, S.16-17.

51 Vgl. Johannes *Wallmann*, Die Rolle der Bekenntnisschriften im älteren Luthertum, in: Bekenntnis und Einheit der Kirche. Studien zum Konkordienbuch, hg. v. Martin Brecht und Reinhard Schwarz, Stuttgart 1980. S.381-392, hier: 387: „Man braucht nur einmal das Hauptwerk der lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts, die berühmten ‚Loci theologici‘ (1610-1625) des Johann Gerhard in die Hand zu nehmen. Fragt man nach der Funktion, die die lutherischen Bekenntnisschriften bei Gerhard haben, fragt man nach dem Gebrauch, den Gerhard im Zitieren vom Konkordienbuch macht, so wird man überrascht sein, wie dürftig das Ergebnis ist. In der theologischen Prinzipienlehre, in der die Lehre vom Schriftprinzip entfaltet wird, findet man die Bekenntnisschriften an keiner Stelle erwähnt. Keine Spur davon, daß, wie in späterer Zeit, den Bekenntnisschriften die Funktion einer *norma normata* neben oder nach der Heiligen Schrift als *norma normans* zugeschrieben wäre. Dafür läßt schon die Behauptung von der Heiligen Schrift als ‚*unicum theologiae principium*‘ keinen Platz. Johann Gerhard versteht sich als Theologe der Heiligen Schrift. Die lutherischen Bekenntnisschriften werden



Martin Luther und Philipp Melancthon und sogar noch weiter.<sup>52</sup> Es fällt dem Betrachter der im Jahr 1610 datierten *Epistola dedicatoria* seines Hauptwerkes, der *Loci theologici*, ebenfalls auf, daß er in dieser Widmung weder die lutherische Rechtfertigungslehre noch den Kampf gegen die römische Theologie oder den Calvinismus zum Ausgangspunkt seiner Arbeit erklärt oder dadurch sich – zumindest nicht explizit – vorrangig motivieren läßt. Die genannten theologischen Kontrahenten bleiben völlig unerwähnt, und die Gefahr für die Rechtfertigungslehre läßt Gerhard als Folge der theologischen Herausforderung, wie er sie im Anfang der Dedikation beschreibt, erscheinen.

In der Tat fängt Gerhard seine *Epistola dedicatoria* der *Loci* nicht mit Betonungen, die allgemein für spezifisch lutherisch gehalten werden, sondern mit der Warnung vor der Gefahr durch die wieder akuten *klassischen christologischen* und *trinitätstheologischen Häresien* an. Von denen wählt er nicht solche, die er bei seinen christlichen Kontrahenten findet,<sup>53</sup> sondern ihre noch gefährlicheren Varianten am Rande des Christentums. Diese sieht er, seiner medizinischen Ausbildung<sup>54</sup> gemäß, als eine Krankheit an, die auch die damalige Kirche bedrohen:

„Vortrefflich schreibt Cassianus in seinem 1. Buch *Über die Inkarnation: Bei einer wiederauftauchenden Krankheit darf es niemals an der Medizin fehlen, sondern je schwerer der Kummer, um so intensiver muß die Pflege sein.* Unter schwerer Krankheit verschiedener Häresien hat einst der mystische Leib Christi, nämlich die Kirche gelitten: Die Arianer, die Photinianer, die Nestorianer, die Eutychianer und andere ähnliche Monstren haben sie in den frühen Jahrhunderten heftig attackiert, [...] Aber – tatsächlich wacht heute die gleiche Krankheit wieder auf, der höllische Drache haucht dasselbe verderbliche Gift aus seinen Rachen aus. Auch wenn ich über die insgesamt falschen Meinungen schweigen würde, von denen die meisten aber darauf zielen, dem Nestorianismus und dem Eutychianismus wieder Wohnrecht in der Kirche

---

nicht nur weit hinter die Heilige Schrift gestellt, sie werden von dem großen Dogmatiker des orthodoxen Luthertums bei der Entwicklung der evangelischen Lehre praktisch ignoriert. Wenn es neben der Heiligen Schrift eine Autorität gibt, mit der in Übereinstimmung zu sein Gerhard sich bemüht, so ist es die Autorität der Kirchenväter. [...] Man hat ziemliche Mühen, in Gerhards ‚Loci theologici‘ unter den zahllosen Zitaten solche aus den lutherischen Bekenntnisschriften zu finden.“

52 Vgl. dazu Martti *Vaahutoranta*, *Sola Scriptura – sed Scriptura numquam sola*. Bibelauslegung bei Johann Gerhard und die lutherische Gruppenidentität; Versuch einer thesenhaften Analyse in: *Bibelauslegung und Gruppenidentität*. Vorträge der vierten Finnisch-deutschen Theologentagung (Makarios-Symposium) im Kloster Neu-Valamo, Finnland 28.-30.8.1991, hg. von Hans-Olof Kvist, Åbo 1992, S.162-177, hier: S.171-172.

53 Zu denen zählt z.B. der *Nestorianismus*. Er war nach Gerhard besonders im Calvinismus vertreten, aber auch der römische Katholizismus sei nicht davor geschützt gewesen; vgl. *Loci* IV, 4, S. 448; IV, 122, S.503-4; IV, IV, 178, S.529; s. auch *Vaahutoranta* 1998, S.91, Anm. 35 und 36; weiter S.93, Anm. 42.

54 S. Erdmann Rudolph *Fischer*, *Vita Ioannis Gerhardi*, Lipsiae 1723, S.19-21.



zu schaffen, mit welcher Seuche bedrohen doch die neueren Irrlehren, also, die Samosatianer bzw. Photinianer, die allgemein Neu-Arianer genannt werden, aber viel schlimmer und verderblicher sind, als sie! Wie könnte hier die Hand des Mediziners untätig bleiben? Wie könnten wir schweigend betrachten, wie die meisten Glieder der Gemeinde von dieser tödlichen Seuche ergriffen und in den ewigen Tod hinein geführt werden? Aber wie es offensichtlich ist, wie eine verderbliche Seuche und wie ein giftiges Krebsgeschwür die Lehre jener Photinianer ist, laßt uns sie eine Weile um so konzentrierter betrachten, damit wir unseres Meisters Leitung und Ermahnung zufolge diese Pseudopropheten aus ihren Früchten erkennen würden, Matth. 7, 16. Sie lehren, Christus Jesus sei nicht der wahre, natürliche und ewige SOHN GOTTES, vom Vater in der Ewigkeit geboren. Sie verleugnen sogar, daß er überhaupt vor seiner Geburt von Maria existiert hätte, und behaupten dagegen, Christus sei ein bloßer Mensch, dem Gott der Vater in der Zeit die göttliche Macht und Weisheit kommuniziert hätte, in dem Sinn und der Hinsicht er in der Schrift manchmal Gott und Gottes Sohn genannt wird. So bekämpfen sie die ewige Geburt des Sohnes, lästern seine Göttlichkeit und treten das Geheimnis der hochheiligen Dreieinigkeit nieder.“<sup>55</sup>

Aus der Verleugnung der ewigen Gottheit Christi folgt aber nach Gerhard, der sich dabei auch auf Luther stützt,<sup>56</sup> nicht nur die Zerstörung der Trinitäts-

55 „Praelare scribit Cassianus lib. 1. de Incarnat. Morbo resurgente numquam cessare debet medicina, sed quanto major est aegritudo, tanto constantior requiritur curatio. Nimirum gravo olim cum variarum haeresium morbo collectatum est mysticum Christi corpus; ecclesia, inquam, ab Arianis, Photinianis, Nestorianis, Eutychianis, aliisve ejusmodi monstris oppugnata est superioribus seculis acerrime, [...] Verum enim vero idem ille morbus resurgit hodie, idem virus pestilens infernalis draco e suis hodieque exhalat faucibus. Ut enim silentii nube involvam varias, eas tamen omnes erroneas opiniones, quibus plurimi ipsissimum Nestorianismum et Eutychianismum postliminio in ecclesiam reducere annituntur, an non ingentem minantur pestem recentiores illi sive Samosatiani sive Photiniani, quos vulgus Neo-Arianos vocat, quibus tamen illi longe pejores sunt et pestilentiores! Num hic cessabit medica manus? Num taciti spectabimus plurima ecclesiae membra ferali hac peste corripri, aeternaeque morti tradi? Sed enim ut appareat, quam omnino pestilens tabes et quam virulentum carcinoma sit Photinianorum istorum doctrina, age pressius aliquantulum eam considerabimus, ut juxta Magistri nostri ductum et monitum ex fructibus hos pseudoprophetas cognoscamus, Matth. 7, v. 16. Docent illi, Christum Jesum non esse verum, naturalem ac aeternum DEI FILIUM ab aeterno a Patre genitum, imo negant ante suam ex Maria nativitatem ipsum *ὑπιστάμενον* aliquod fuisse, asserunt contra Christum esse *ψυλὸν ἄνθρωπον*, cui a Deo Patre divina potentia ac scientia in tempore est communicata, quo sensu ac respectu Deus Deique Filius in Scripturis quandoque dicatur, sic ergo aeternam Filii generationem impugnant, divinitatem ejus blasphemant et sanctissimum Trinitatis mysterium proculcant.“ Loci, Epistola dedicatoria, S.IX.

56 „Si in una lance (*ait D. Luther. Lib. De conc. et eccles. T. 7. Germ. Jen. P. 264*) peccata nostra et ira Dei peccatis nostris debita appendantur, et in altera naturae tantum humanae mors ponatur, aut homo tantum pro peccatis nostris passus, tunc altera lanx deprimit nos ad infernum usque infernum. Quod si vero in adversa lance ponatur Dei passio, Dei mors, Dei sanguis, seu Deus pro nobis passus et mortuus, tunc gravior et ponderosior fiet lanx ista, quam omnia peccata nostra et universa Dei ira.“ (*ibid.*), Epistola dedicatoria, S.XI.



lehre: Ist nämlich Christus nicht der ewige Sohn Gottes, so gibt es auch für die Sünder keinen Grund zur Hoffnung, vom ewigen Tod errettet zu werden:

„Wenn die ewige Subsistenz des Gottessohnes mit dem Vater verleugnet wird, wird dazu noch seine göttliche Natur verleugnet. Wird aber die göttliche Natur des Sohnes verleugnet, wird das Mysterium der hochheiligen Trinität und die ewige, wesensgleiche Hypostase des Heiligen Geistes mit dem Vater und mit dem Sohne verleugnet. Wenn aber die göttliche Natur Christi verleugnet wird, wird weiter das ganze Geheimnis unserer Erlösung und die Genugtuung durch Christus verneint. [...] Weiter, wenn die Genugtuung unserer Sünden durch Christus verneint wird, bleibt für unser Heil kein anderer Weg als die Hoffnung auf die Verdienste unserer Werke übrig.“<sup>57</sup>

So ist Gerhard doch an die Rechtfertigungslehre in seiner programmatischen *Epistola dedicatoria* der *Loci* gekommen. Wir sehen aber, daß diese Grundlehre der lutherischen Tradition keine Idee ist, die außerhalb der Gesamtheit der christlichen Lehre oder gar ohne sie existierte. Sie ist kein Prinzip, das aller sonstigen Theologie vorangestellt würde, sondern sie resultiert daraus – letztendlich aber aus der Heiligen Schrift<sup>58</sup> – und ist tief in der Gotteslehre und in der Christologie verankert, ja, auf die Heilige Dreieinigkeit und auf den Gottmenschen Christus gebaut. Wird über Gott, von seiner Trinität und über die zwei Naturen Christi nicht richtig gelehrt und geglaubt, gibt es keine Vergebung der Sünden, keine Rechtfertigung durch den Glauben. Wenn der Mensch Jesus, den anderen Menschen gleich, aber ohne Sünde, nicht zugleich Gott ist, kann er durch seinen Kreuzestod die Sünder nicht mit Gott versöhnen, nicht ihren Tod in sich selbst überwinden und nicht dem an Zeit und Raum verbundenen Menschen den Weg zur Gemeinschaft mit dem ewigen, unerreichbaren, heiligen Gott anbieten.<sup>59</sup> Es bleibt dem Menschen nur der Weg des Gesetzes übrig, und der führt niemals dahin, wohin der Aufrichtige glaubt, daß er ihn führen werde.<sup>60</sup>

Wo ist nun aber der Platz des Islams bei Gerhard? Ob er ihn kennt und auch ernst nimmt?

In seiner Dedikation erwähnt Gerhard nur die bedrohlichen Rationalismen am Rande des damaligen Christentums. Das Papsttum und der Calvinismus, aber auch der Islam, bleiben unerwähnt.

57 „Negata Filii Dei ab aeterno cum Patre subsistentia, negatur protinus divina ejus natura, negata divina Filii natura, negatur s. s. Trinitatis mysterium, negatur Spiritus sancti aeterna et Patri ac Filio coessentialis hypostasis. Ulterius negata divina Christi natura, totum redemptionis nostrae et satisfactionis per Christum praestitae mysterium negatur. [...] Porro negata satisfactione pro peccatis nostris a Cristo praestita, nostrorum operum meritis ad salutem adspirandum esse relinquitur, alia namque salutis via superest nulla.“ (ibid.), S. XI. Zu ähnlichen Gedankengängen bei Luther s. *Wirsching* 2002, S.33-35; *Vaahtoranta* 1998, S.94, Anm. 45.

58 Vgl. *Vaahtoranta* 1998, S.17-18.

59 Vgl. *Vaahtoranta* 1998, S.79-115.

60 Vgl. *Vaahtoranta* 1998, S.62-65, 76-78.



Der Islam scheint tatsächlich nicht zu den wichtigsten Gegenständen der theologischen Bemühungen Gerhards gehört zu haben. Trotzdem hat er sich damit zumindest in seinen *Loci* vielfach auseinandergesetzt.<sup>61</sup> Er ist auch über den Islam, den er verständlicherweise vor allem als die Religion der Türken sieht und so die islamischen und türkischen Angelegenheiten fast identifiziert,<sup>62</sup> sowie den Inhalt des Korans durch Sekundärliteratur<sup>63</sup> einigermaßen informiert. Er scheint sogar Teile der lateinischen Übersetzung des Korans oder eventuell eine vollständige Übersetzung gekannt zu haben.<sup>64</sup>

Ausführlich behandelt Gerhard den Islam im Zusammenhang von einigen ethischen und kulturell-religiösen Fragen, wie Polygamie und Beschneidung.<sup>65</sup> Weniger gewichtig sind seine Bemerkungen zur großen Wallfahrt nach Mekka, die die Muslime wegen der dadurch zu erreichenden Sündenvergebung durchführten<sup>66</sup> oder zum Fegefeuer, wovon er feststellt, daß es auch ein „türkisches“, d.h. ein islamisches Dogma sei.<sup>67</sup>

Etwas mehr theologisches Gewicht hat Gerhards Kritik an den islamischen, kraß materiell-weltlichen Vorstellungen vom kommenden Paradies.<sup>68</sup> So lehne der Islam auch die Lehre von der totalen Vergänglichkeit der sichtbaren Welt bzw. *annihilatio mundi* ab.<sup>69</sup>

Sonst schließt Gerhard sich dem reformatorisch betonten eschatologischen und apokalyptischen Verständnis des Islams<sup>70</sup> an: In der osmanischen Herr-

61 S. (mindestens) Loci III, 30; IV, 66; 194, XII,120; XIX,20; XXII,153, 256, XXIV,137, 199; XXV, 202, 206, 220, 226, 597; XXVI,130, 221, 222, 284; Tr. III, 33, 67, 91; Tr. IV, 15, 93; Tr. VI, 157.

62 Vgl. z.B. Loci XIX, 20; XV, 220. Zum entsprechenden Sprachgebrauch bei *Luther* s. z.B. *Blöchle* 1995, S.27, 155.

63 Es werden Namen wie *Schweiger* (vgl. Loci IV,194 und Tr. VI, 157; s. auch *Brenner* 1968, S.48-55); *Busbequius* (Loci XXV, 220), *Salmeron* (Loci XXVI, 222) oder selbst *Bellarminus* (Loci XXII, 256) genannt; s. auch Tr. 3, 33: „[...] quae verba leguntur in Fortalitio fidei lib. 4. considerat. 5. fol. 207.“

64 Vgl. Loci III, 30; XXV, 220; Tr. III, 33. Gerhard hätte sehr wohl auch die deutsche Übersetzung bzw. Paraphrase des Korans „Alcoranus Mahometicus“ von Salomon *Schweigger*, die jener auf Grund früherer Übersetzungen geschrieben hatte (vgl. *Brenner* 1968, S.62), kennen können. Kaum zu glauben wäre jedoch, daß Gerhard diese deutschsprachige Version als eigene lateinische Übersetzung zitiert hätte.

65 S. Loci XIX, 20; XXV, 202, 206, 220, 226, 597.

66 S. Loci XXVI, 130.

67 S. Loci XXVI, 221-222.

68 S. Loci, Tr. VI, 157.

69 S. Loci Tr. IV, 15. Zu dieser Lehre von der völligen Vernichtung alles sonstigen Geschaffenen, außer der Menschen und der Engel, bei Gerhard s. z.B. Loci, Tr. IV (von dem bei Preuss die Kapitel I-V fälschlicherweise als Teile des Tractats III angegeben worden sind), 26-27, 37; dieses Thema behandelt Konrad *Stock* in seiner Untersuchung „Annihilatio mundi. Johann Gerhards Eschatologie der Welt, Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, 10. Reihe, 42, München 1971“; s. auch *Vaahtoranta* 1998, S.31-32.

70 Dazu s. z.B. *Bauschke* 2000, S.46, 54-57; *Blöchle* 1995, S.27, 173-174 181-183; *Brenner* 1968, S.I, V-VIII, *Wirsching* 2002, S.35-36.



schaft sieht er die letzte große tyrannische Macht, die erst Christus durch seine Wiederkunft zerstören werde.<sup>71</sup>

Diese Vorhersage wurde nicht in der Form erfüllt, wie Gerhard auf Grund der Prophetien des Alten und Neuen Testaments<sup>72</sup> sie geschildert hatte. Trotzdem ist sie wichtig, und zwar deshalb, weil Gerhard in seinen Aussagen zum Vormarsch des Islams in das christliche Herrschaftsgebiet nicht nur die Waffengewalt, sondern ebenfalls die Anziehungskraft der islamischen Lehre als den Grund zu seinem Erfolg sieht.<sup>73</sup>

Die falsche Lehre zieht an – das ist hier die Botschaft Gerhards. Zum Erfolg braucht sie nicht unbedingt oder lediglich der äußeren Gewalt. In der Tat sieht Gerhard im Islam eine mit der westlichen, d.h. päpstlichen, parallele, orientalische antichristliche Macht. Die beiden verbände nicht nur die Verfolgung der Gläubigen, sondern auch die Häresien, die sie verträten.<sup>74</sup>

Die falsche Lehre der Muslime kann Gerhard mit dem *Arianismus* identifizieren, ähnlich wie die Päpstlichen in den Fußstapfen von *Pelagius* träten.<sup>75</sup> Dieser theologischen Spur folgt er weiter: Der Islam irre sich, weil er sich von dem natürlichen Licht der Vernunft und nicht von Christus, den Propheten und Aposteln leiten ließe. Der Islam verträte zwar die Lehre von der Einheit Gottes, müsse aber seine Dreieinigkeit und Inkarnation bestreiten.<sup>76</sup>

Letztendlich sieht Gerhard im Islam vor allem eine mit den sonstigen geschichtlichen Irrlehren vergleichbare christologische Häresie. Neben der arianischen Irrlehre sieht er den Islam noch genauer dem *Ebionitismus* verfallen:

„Diejenigen, die Christi Gottheit verleugnen, sind in drei Klassen zu verteilen: 1. Einige von ihnen [...] behaupten, daß Christus vor seiner Geburt von Maria noch nicht existiert habe. Solche waren Kerinthus und Ebion. [...] In ihren Fußstapfen treten in unserer Zeit die Muslime

71 S. Loci, Tr. IV, 93; Loci, Tr. III, 91. Zu ähnlichen Gedanken *Luthers* s. *Blöchle* 1995, S.174-175, 181-183.

72 Besonders das Buch von Daniel; vgl. auch *Brenner* 1968, S.IV-V, VII.

73 S. Loci XXII, 256. S. auch *Wirsching* 2002, S.78-81. Vgl. dagegen *Luther* in: Vom kriege wider die Türken 1529, WA 30/2, S. 124: „Und also ist der Turkische glaube nicht mit predigen und wunderwerck, sondern mit dem schwerd und morden so weit komen, ...“ Ein etwas anderes Bild von Luthers Ansichten bekommt man aber von *Blöchle* 1995, S.163: „Deutlich hat Luther erkannt, daß die ernsthafte und strenge Frömmigkeit der Türken angesichts der schlimmen Zustände in der Papstkirche eine um so stärkere Faszination ausübte und zu einer großen verführerischen Macht geworden ist:“ In der Tat spürt man sogar bei *Wirsching* etwas von dieser Anziehungskraft – nicht aber da, wo es um den „Vereinfacher des Christentums“ (*Wirsching* 2002, S.78), d.h. um die islamische Orthodoxie geht, sondern in der islamischen *Mystik*, wo „wie aus dem Geiste des 139. Psalms, fast wie am Tisch des Herrn [...] die Stimme des islamischen Frommen“ töne; *Wirsching* 2002, S.122; s. auch S.123.

74 S. Loci, Tr. III, 91; Tr. IV, 93. Diesbezüglich zu *Luther* s. *Blöchle* 1995, S.164, 174, 233-237.

75 Loci, Tr. IV, 93.

76 Vgl. Loci XXVI, 284. Wortwörtlich gelesen sieht Gerhard in diesem Zitat nicht den Islam im Bann der Vernunft, sondern *Bellarminus* in der Folge der „Judaeos, Mahumetanos et gentiles“. Sachlich trifft aber meine Ausführung auf die Intentionen Gerhards zu.



und die Photinianer. Muhammad behauptete, *Christus sei ein großer Prophet und Gesetzgeber, in den Gott seinen Geist eingehaucht habe, aber doch nicht der wahre Sohn GOTTES.*<sup>77</sup>

„[Gerhard zitiert Schweiger:] *Lästernd behauptet Muhammad im Koran, daß nicht Christus, der Sohn von Maria, aber noch weniger Gottes Sohn, gekreuzigt wurde, sondern jemand, der ähnlich aussah wie Christus. [...]* Die älteren und jüngeren Arianer verleugnen diesen Satz: *Gott hat gelitten, weil sie selbst sich bemühen, es vom Leiden abzuleiten, daß Christus kein wahrer Gott sei, weil es Gott nicht angemessen sei zu leiden, zu sterben, gekreuzigt zu werden usw. [...]*“<sup>78</sup>

Ohne den Islam eigens zum Thema seiner theologischen Arbeit zu machen, identifiziert Gerhard ihn inhaltlich, dogmatisch betrachtet, gewissermaßen mit anderen christlichen, insbesondere christologischen Häresien. Es wäre jedoch nicht richtig zu behaupten, er sähe den Islam im kirchengeschichtlichen Sinn als eine häretische Abzweigung des Christentums oder gar als eine „Sekte“ oder „antichristliche Kirche“. <sup>79</sup> Im religionstheologischen und -soziologischen Sinn betrachtet Gerhard ihn offensichtlich als eine eigenständige Größe und setzt ihn in dieser Hinsicht mit seinen innerchristlichen Kontrahenten nicht gleich. Es geht mit dem Islam nicht um das schlichte Heidentum,<sup>80</sup> aber er ist auch keine der christlichen Konfessionen, mit denen Gerhard die kontrovers-theologische Diskussion führt. Nein, Islam gehört für ihn zu den alten und neuen Häresien am Rande, aber außerhalb des Christentums.<sup>81</sup>

77 „[...] divinatam Christi directe negantes, in tres distribuuntur classes: 1. quidam [...] statuente Christum ante suam ex Maria nativatem prorsus non exstisisse. Tales fuere Cerinthus et Ebion, [...] Quorum vestigiis nostro tempore insistent Mahometani et Photiniani. Mahomet statuit, *Christum esse magnum prophetam et legislatorem, cui Deus animam suam inspiravit, sed tamen non esse vere DEI Filium.*“ Loci IV, 66.

78 „*Mahomedani* in Alcorano non *Christum Mariae Filium, multo minus Dei Filium, sed alium quendam Christo similem crucifixum esse blasphemant.* [...] Ariani veteres et recentiores itidem negant hanc propositionem: *Deus est passus, quin imo ex passione concludere laborant Christum non esse verum Deum, cum Deo indignum sit pati, mori, crucifigi, etc.* [...]“ (ibid.) Loci IV, 194, S.537-538; s. auch Loci III, 30, S.381.

79 Etwa so *Johannes von Damaskus* laut *Bauschke* (2000, S.46-47) und *Wirsching* (2002, S.29); anders dagegen *Petrus Venerabilis* und *Thomas von Aquin* nach *Wirsching* (2002, S.37-39). Vgl weiter (ebd.), S.39-40: „Die Gleichsetzung des Islam mit einer christlichen Sekten- oder Protestbewegung greift – historisch wie sachlich – zu kurz. Auch von einer ‚Mischreligion‘ ohne innere Einheit oder einer christlichen ‚Randgruppe‘ kann nicht ohne weiteres die Rede sein.“

80 Ob die „Türken“ für *Luther* einfache Heiden waren oder irgendwie anders als Vertreter einer nichtchristlichen Religion, vielleicht aber eben als eine ganz besondere Gruppe unter den Heiden charakterisiert wurden, bleibt auf Grund von *Blöchle* 1995, S.30-31, 156-157 etwas unklar; vgl. auch unten.

81 Vgl. *Wirsching* 2002, S.107: „Im Unterschied zu anderen nichtchristlichen Religionen steht der Islam nicht einfach als fremde Gemeinschaft neben dem Christentum, sondern tritt ihm in ausdrücklicher Rivalität gegenüber.“ S. auch die interessante Erörterung dieser – in der Tat offenen bleibenden – Frage vom Islam im Spannungsfeld zwischen einer religiösen und historischen Selbständigkeit und einer inhaltlichen, aber häretischen Verwandtschaft mit dem Christentum von *Wirsching* (2002, S.39-41, 103-104).



### 3. Die lutherischen Bekenntnisschriften und der Islam

Mit diesen Lehrmeinungen über den Islam folgt Gerhard den Intentionen der lutherischen Bekenntnisschriften. Noch betonter als bei Gerhard wird der Islam in ihnen als eine politische Bedrohung gesehen.<sup>82</sup> Doch religiös wird er ähnlich beurteilt, wie von Gerhard:

„Erstlich wird einträchtiglich gelehrt und gehalten, lauts des Beschluß Concilii Nicaeni, daß ein einig gottlich Wesen sei, welchs genennt wird und wahrhaftiglich ist Gott, und seind doch drei Personen in demselben einigen gottlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle drei ein gottlich Wesen, ewig, ohn Stuck, ohn End, unermessener Macht, Weisheit und Gute, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbarn und unsichtbarn Ding. Und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stuck, nicht ein Eigenschaft in einem andern, sondern das selbs besteht, wie dann die Väter in dieser Sache dies Wort gebraucht haben.

Derhalben werden verworfen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider seind, als Manichäi, die zween Gotter gesetzt haben, ein bosen und ein guten, item Valentiniani, Ariani, Eunomiani, Mahometisten und alle dergleichen, auch Samosateni, alte und neue, [...]“<sup>83</sup>

Die Verleugnung der richtigen Gotteslehre führt auch nach den Bekenntnisschriften, und zwar im Gefolge der menschlichen Vernunft, zur Werkgerechtigkeit. So wird die Lage in der lateinischen Version der *Apologie* beschrieben – im deutschen Text fehlt dieser Passus:

„Dazu noch schreiben die Gegner der Liebe die Rechtfertigung zu, weil sie überall die Gerechtigkeit des Gesetzes lehren und fordern. Wir können ja nicht verleugnen, daß die Liebe das höchste Werk des Gesetzes ist. Also, die menschliche Vernunft blickt auf das Gesetz und sucht davon die Gerechtigkeit. Dieses höchste Werk des Gesetzes predigen sogar die Scholastiker, die großen und geistreichen Menschen, und halten gerade das für die Gerechtigkeit. Aber von der menschlichen Vernunft betrogen sehen sie nicht das enthüllte, sondern lediglich das verhüllte

82 Vgl. z.B. CA, Praefatio, 1, BSLK, S.44, 1-10: „Invictissime Imperator, Caesar Auguste, Domine clementissime. Cum Vestra Caesarea Maiestas indixerit conventum Imperii Augustae, ut deliberetur de auxiliis contra Turcam, atrocissimum, haereditarium atque veterem christiani nominis ac religionis hostem, quomodo illius furori et conatibus durabili et perpetuo belli apparatu resisti possit; ...“; Apologia VII, 9, BSLK, S.235, 43-51: „Und der Artikel von der katholick oder gemein Kirchen, welche von aller Nation unter der Sonnen zusammen sich schickt, ist gar tröstlich und hohenötig. Denn der Hauf der Gottlosen ist viel größer, gar nahe unzählig, welche das Wort verachten, bitter hassen und aufs äußerste verfolgen, als da sein Türken, Mahometisten, andere Tyrannen, Ketzter etc.“ S. auch CA XXI, 1, BSLK, S.83b, 1-7; Schmalkaldische Artikel II, 4, BSLK, S.431, 1-2.

83 CA I, 1-6, BSLK, S.50, 1- 51, 7.



Gesicht von Moses, wie die Pharisäer, die Philosophen und die Mahometisten. Wir aber predigen die Torheit des Evangeliums, [...]“<sup>84</sup>

#### 4. Der Islam bei Martin Luther

Philipp *Melanchthon* war der Verfasser sowohl des Augsburgerischen Bekenntnisses wie auch dessen Apologie, die oben zitiert wurden. Theologisch ähnlich waren die Gedanken über den Islam von Martin *Luther*, der sich mit diesem Thema,<sup>85</sup> wie schon oben erwähnt, ausgiebig und einigermaßen informiert<sup>86</sup> auseinandergesetzt hat. Seine Akzente setzt er dabei etwas anders als es vor ihm im Mittelalter allgemein üblich gewesen war.<sup>87</sup> Er widerspricht der Kreuzzugsmentalität<sup>88</sup> und trennt scharf zwischen der weltlichen bzw. politischen und der geistlichen Gewalt: Nicht die Kirche, sondern der Kaiser hat gegen die äußere Bedrohung zu kämpfen, welche die Türken<sup>89</sup> seinen Untertanen gegenüber darstellen.<sup>90</sup>

Die Christen dagegen sollen die Gefahr aus dem Orient auf zweierlei Weise geistlich betrachten: Ihre erste Reaktion vor der Bedrohung durch den Islam soll die Buße sein. Die Türken seien Gottes Rute, ja eine apokalyptische<sup>91</sup> Pla-

84 „Ceterum adversarii tribuunt dilectioni iustificationem, quia ubique legis iustitiam docent et requirunt. Non enim possumus negare, quin dilectio sit summum opus legis. Et humana sapientia legem intuetur et querit in ea iustitiam. Ideo et scholastici doctores, magni et ingeniosi homines, summum opus legis praedicant, huic operi tribuunt iustificationem. Sed decepti humana sapientia non viderunt faciem Moisi relectam, sed velatam, sicut pharisaei, philosophi, Mahometistae. Verum nos stultitiam evangelii praedicamus, [...]“ Apologia IV, 229-230, BSLK, S.204, 1-11.

85 Ebenfalls in den Bekenntnisschriften; s. Schmalkaldische Artikel II, 4, BSLK, S.431, 1-2.

86 Vgl. *Blöchle* 1995, S. 151-152; s. auch J. Paul *Rajashekar*, Luther and Islam. An Asian Perspective in: *Luthers Theologie als Weltverantwortung. Absichten und Wirkungen, Referate und Berichte des 7. Internationalen Kongresses für Lutherforschung*, Oslo, 14.-20. August 1988, (Lutherjahrbuch. Organ der internationalen Lutherforschung, 17. Jahrgang 1990) Göttingen 1990, S. 174-191, hier: S.181-183.

87 Vgl. aber *Rajashekar* 1990, S.180: „The four major approaches outlined above appear in one form or another in Luther's writings. In certain respects, his was the last major contribution to the medieval problematic of Islam, but seen from the vantage point of the Reformation.“

88 Vgl. *Blöchle* 1995, S.176-177; *Brenner* 1968, S. I; ähnlich aber schon im Mittelalter u.a. *Petrus Venerabilis* (s. *Bauschke* 2000, S.50) und später u.a. *Roger Bacon*, *John Wycliff* und *Erasmus* von Rotterdam, s. *Rajashekar* 1990, S.180-181.

89 Auch Luther scheint die Muslime meistens mit den Türken zu identifizieren; vgl. *Rajashekar* 1990, S.177.

90 Vgl. z.B. Vom kriege widder die Türcken 1529; WA 30/2, S. 131, 134; *Blöchle* 1995, S.177-179.

91 Gerade darin sieht *Rajashekar* die Übersteigerung des Mittelalterlichen in der Islamrezeption Luthers: „In equating the Turkish or Muslim God with the devil, Luther went far beyond the medieval tradition. Earlier Christian scholars on Islam had generally recognized that Christians, Jewish and Muslims share a common conception of God. But Luther, at the height of his rage against the Turks and influenced by his apocalyptic reading of history, was uncharitable about the Muslim notion of God. In the tradition of medieval apocalyptic interpretation of Islam, Luther in his ‚A sermon against the Turks‘ developed an eschatology of Turkish struggle.“ *Rajashekar* 1990, S.184-185.



ge, wodurch er die Sünder im christlichen Europa züchtige.<sup>92</sup> Was aber den Islam als Religion betrifft, stellt Luther ihn mit den christologischen und trinitätstheologischen Häresien gleich.<sup>93</sup> Aus dem falschen Glauben entstehe auch die Aggressivität des islamischen Reiches, das ohne Grund und Berechtigung das Abendland angreife.<sup>94</sup>

## 5. Die nachreformatorische lutherische Theologie und der Islam

Diese religionstheologischen Intentionen, wie sie bei Martin Luther, den Lutherischen Bekenntnisschriften und Johann Gerhard zu finden sind, scheinen im großen und ganzen auch das Islambild des nachreformatorischen, klassischen Luthertums zu bestimmen.<sup>95</sup> Neben der sich geographisch-kulturell schon erweiternden Sicht der lutherisch-orthodoxen Theologen<sup>96</sup> ist es interessant, daß sie – soweit es möglich ist, die Lage auf Grund von Kenntnissen aus zweiter Hand zu beurteilen – expliziter, als etwa Gerhard, eine Verwandtschaft zwischen den Irrlehren des Islams nicht nur mit den außerchristlichen Häresien, sondern auch mit den aus ihrer Sicht falschen Betonungen ihrer christlichen Widersacher, besonders der Calvinisten, zu sehen scheinen.<sup>97</sup> Zusammenfassend könnte man sagen, daß der Glaube an die ewige Gottheit Christi als die „Speerspitze“ der richtigen Lehre von der Dreieinigkeit Gottes sowie der zwei Naturen des Gottmenschen Christus, der Schlüssel zum Islam-Verständnis des klassischen Luthertums ist.

## 6. Jesus im Islam

Wie sieht es aber in der heutigen christlichen Islambegegnung aus? Welchen Stellenwert hat die Lehre von der Einheit Gottes in drei Personen, als dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist dabei? Was bedeutet für den Dialog Jesus Christus, Gottes Sohn, der in der Ewigkeit als Gott von Gott und in der Zeit von der Jungfrau Maria geboren wurde und daher ewig Gott und Mensch

92 S. z.B. Vom kriege widder die Türcken 1529; WA 30/2, S. 111, 116-117; Heerpredigt widder den Türcken 1529, WA 30/2, S.163ff; Verlegung des Alcoran Bruder Richardi 1542, WA 53, S. 274; *Blöchle* 1995, S.172-173; *Rajashekar* 1990, S.181.

93 S. z.B. Vom kriege widder die Türcken 1529; WA 30/2, S.121-123; Die drei Symbola oder Bekenntnis des Glaubens Christi 1538, WA 50, S.266-268; Von den letzten Worten Davids 1543, WA 54, S. 90-92. S. auch *Blöchle* 1995, S.156-157; *Rajashekar* 1990, S.186-187; *Wirsching* 2002, 33-34.

94 S. Vom kriege widder die Türken 1529; WA 30/2, S. 116, 124; Vermahnung zum Gebet widder den Türken 1541, WA 51, S. 608.

95 S. *Brenner* 1968; *Wirsching* 2002, S.36.

96 S. *Brenner* 1968, S. 48-50, 59, 63-64.

97 Vgl. *Brenner* 1968, S. 37, 42, 59-60, 63; Bengt *Arvidsson*, Bildstrid, bildbruk, bildlära. En idéhistorisk undersökning av bildfrågan inom den begynnande lutherska traditionen under 1500-talet, Diss., *Studia theologica Lundensia*, 41, Lund 1987, S. 12, 14, 58.



in einer Person bleibt? Was bedeuten das Kreuz und die Auferstehung Christi für den christlich-islamischen Dialog, was der Heilige Geist, Gott und Tröster, der „von dem Vater und dem Sohne ausgeht und mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und zugleich geehret wird“?

Bevor wenigstens andeutungsweise eine Antwort auf diese Fragen versucht wird, um das Ergebnis mit dem Bild aus dem klassischen Luthertum zu vergleichen, sollen die islamischen Quellen in Betracht gezogen werden. An Material wird es uns nicht fehlen: Wie schon erwähnt, versteht der Islam sich als die endgültige Offenbarung des Monotheismus, deren Vorläufer die zwei weiteren „abrahamitischen Religionen“, d.h. das Judentum und das Christentum waren. Diese „Leute des Buches“ sind aber der ursprünglichen Offenbarung Gottes von seiner Einheit nicht treu geblieben und besitzen daher diese Wahrheit nur in verfälschter Form in ihrer jetzt real existierenden Thora und dem Evangelium. Gerade auf Grund dieser „positiv-negativen Doppelverbindung“ zwischen dem Islam und dem Christentum sind im Islam die Stellungnahmen zu den christlichen Lehren dogmatisch vorprogrammiert.

Auch zu Jesus, *Isa*, als Person hat der Islam viel zu sagen. Jesus ist eine der wichtigsten Persönlichkeiten im Islam. Obwohl Muhammad der Siegel der Propheten ist, werden auch Jesus, dem Wundertäter und Teilhaber an Gottes schöpferischer Tätigkeit,<sup>98</sup> der als der eine von den zweien ohne einen Vater Erschaffenen neben Adam gestellt wird,<sup>99</sup> vieles zugeschrieben, wodurch er die sonstigen Propheten, zum Teil auch Muhammad selbst, überragt.

Als Quelle wird selbstverständlich der *Koran* benutzt. In ihm, in seiner arabischen Fassung, glauben die Muslime, das *Buch*, die Offenbarung Gottes, zu haben, die er seinem Propheten eventuell durch den Engel Gabriel oder vielleicht im Traum,<sup>100</sup> aber ohne Wirkung des Vermittlungsprozesses auf den Inhalt gegeben hat. Als eine weitere Quelle müssen wir die *Hadithe* miteinbeziehen. Sie sind keine Kopien des himmlischen Urbuches, wie der Koran manchmal verstanden wird,<sup>101</sup> sondern weltliche, schriftliche Kodifizierungen der Überlieferung, welche die *Sunna*, den vorbildlichen Weg des Propheten beschreibt. Diese Tradition dessen, was Muhammad während seines Lebens sagte und wie er handelte, ist den Muslimen neben dem Koran und auch durch ihn autorisiert verbindlich.<sup>102</sup>

---

98 Vgl. *Bouman* 1989, S. 44-45.

99 Vgl. z.B. *Bauschke* 2000, S. 114, 137, 191.

100 Vgl. *Schirrmacher* 1994, Band 1, S. 43-46.

101 Vgl. Adel Theodor *Khoury*, Koran in: Adel Theodor *Khoury*, Ludwig *Hagemann*, Peter *Heine*, Islam-Lexikon, Freiburg 1991, S. 453-471, hier: S. 453.

102 Vgl. Peter *Heine*, Hadith in: Adel Theodor *Khoury*, Ludwig *Hagemann*, Peter *Heine*, Islam-Lexikon, Freiburg 1991, S. 325-329; *Bauschke* 2000, S.185.



Den Koran gibt es in guten deutschen Übersetzungen.<sup>103</sup> Mit den Hadithen ist es schwieriger. Keine von den offiziellen Sammlungen<sup>104</sup> dürfte ins Deutsche übersetzt worden sein. Englische Übersetzungen sind auch nicht in jeder Bibliothek vorhanden.

Dagegen gibt es reichlich gute, islamische Internet-Seiten, die dem Forscher zur Verfügung stehen. Die wurden hier neben der traditionellen, englischsprachigen Ausgabe der Hadithe bei der Suche nach den Sprüchen über Jesus benutzt.<sup>105</sup> Zuerst wird der Koran zitiert:

„Als die Engel sagten: ‚O Maria, Gott verkündet dir ein Wort von Ihm, dessen Name Christus Jesus, der Sohn Marias, ist; er wird angesehen sein im Diesseits und Jenseits, und einer von denen, die in die Nähe (Gottes) zugelassen werden. Er wird zu den Menschen sprechen in der Wiege und als Erwachsener und einer der Rechtschaffenen sein.‘ Sie sagte: Mein Herr, wie soll ich ein Kind bekommen, wo mich kein Mensch berührt hat?‘ Er sprach: ‚So ist es; Gott schafft, was Er will. Wenn Er eine Sache beschlossen hat, sagt Er zu ihr nur: Sei!, und sie ist.‘ Und Er wird ihn lehren das Buch, die Weisheit, die Tora und das Evangelium. Und (Er wird ihn) zu einem Gesandten an die Kinder Israels (machen): ‚Ich komme zu euch mit einem Zeichen von eurem Herrn: ich schaffe euch aus Ton etwas wie eine Vogelgestalt, dann blase ich hinein, und es wird zu einem Vogel mit Gottes Erlaubnis; und ich heile Blinde und Aussätzigte und mache Tote wieder lebendig mit Gottes Erlaubnis; und ich tue euch kund, was ihr eßt und in euren Häusern aufspeichert. Darin ist für euch ein Zeichen, so ihr gläubig seid. Und (ich komme), das zu bestätigen, was von der Tora vor mir vorhanden war, und um euch einiges von dem zu erlauben, was euch verboten wurde. So komme ich zu euch mit einem Zeichen von eurem Herrn. Daher fürchtet Gott und gehorchet mir. Gott ist mein Herr und euer Herr, so dienet Ihm. Das ist ein gerader Weg‘“, Sure 3, 45-51.

„Mit Jesus ist es vor Gott wie mit Adam. Er erschuf ihn aus Erde, dann sagte Er zu ihm: Sei!, und er war“, Sure 3, 59.

Zu diesem Thema werden weiter zwei Abschnitte aus den Hadithen (nach *Bukhari*) zitiert:

„Der Prophet sagte: ‚Wenn jemand dafür ein Zeugnis gibt, daß es nicht erlaubt ist, sonst jemanden anzubeten, als Gott, der keinen Partner hat,

103 In diesem Beitrag wird die Koranübersetzung von *Khoury* zitiert (Adel Theodor *Khoury*, *Der Koran*. 2., durchgesehene Auflage, Gütersloh 1992).

104 S. dazu z.B. *Schirmmacher* 1994, S.36.

105 Ebenfalls würde sich ein Blick lohnen auf die qualitativ unterschiedlichen apologetischen bzw. propagandistischen islamischen Internet-Texte, die die klassische Kontroverse zwischen dem Islam und dem Christentum manchmal aus sehr modernen Gesichtswinkeln betrachten. Das wäre aber eine Aufgabe für eine weitere Untersuchung.



und daß Muhammad Sein Sklave und Apostel ist, und daß Jesus Gottes Sklave und Sein Apostel und Sein Wort ist, das Er Maria verlieh, und daß er ein von Gott geschaffener Geist ist, und daß das Paradies und die Hölle wahr sind – demjenigen wird Gott den Zutritt in das Paradies mit seinen Taten gestatten, auch wenn es wenig von denen gäbe.“<sup>106</sup> „Der Prophet sagte: ‚Wenn ein menschliches Wesen geboren ist, berührt der Satan seine beiden Seiten mit seinen zwei Fingern, aber nicht den Jesus, den Sohn von Maria. Zwar versuchte der Satan, ihn zu berühren, aber er hat fehlgeschlagen und an seiner statt die Nachgeburt berührt.“<sup>107</sup>

Gemeinsamkeiten zwischen der christlichen Tradition und den koranischen Aussagen über Jesus sind kaum zu übersehen.<sup>108</sup> Ebenso klar dürfte sein, daß trotz ähnlicher Motive, zu denen sich noch einige außerbiblische Legenden gesellen,<sup>109</sup> etwas von dem, woran die Christen verbindlich glauben, umgedeutet wird, und vieles davon völlig unerwähnt bleibt – Christi Gottheit eben, sein Kreuzestod und seine Auferstehung von den Toten.

106 „The Prophet said, ‚If anyone testifies that None has the right to be worshipped but Allāh Alone Who has no partners, and that Muhammad is His Slave and His Apostle, and that Jesus is Allāh’s Slave and His Apostle and His Word which He bestowed on Mary and a Spirit created by Him, and that Paradise is true, and Hell is true, Allāh will admit him into Paradise with the deeds which he had done even if those deeds were few.“<sup>106</sup> *Sahih Al-Bukhari*, The Translation of the Meanings of. Arabic-English. By Dr. Muhammad Muhsin Khan. Islamic University, Medina Al-Munawwara. Published by Dar AHYA Us-Sunnah AL NABAWIYA. s.a. Vol. I-IX, IV, 644, S.429; s. auch den – einige orthographische Unterschiede ausgenommen – identischen Text im Internet (<http://db.islam.org:81/hadith/ssearch.htm>, 004.055.644).

107 „The Prophet said, ‚When any human being is born, Satan touches him at both sides of the body with his two fingers, except Jesus, the son of Mary, whom Satan tried to touch but failed, for he touched the placenta-cover instead.“<sup>107</sup> *Sahih Al-Bukhari*, IV, 644, S.324; s. auch <http://db.islam.org:81/hadith/ssearch.htm>, 004.054.506

108 Dazu könnte auch die eschatologische Rolle von Jesus im Islam hinzugefügt werden; vgl. z.B. den Bericht von *Kallfelz* über die Rede des Onkels vom Kalifen Al-<sup>c</sup>Abbās: ‚Wisset, daß diese Herrschaft bei uns liegt und uns nicht mehr entgleiten wird, bis wir sie Jesus, dem Sohn der Maria, übergeben werden!“ *Kallfelz* 1995, S.68. Vgl. Hadith: ‚Narrated Abū Huraira: Allah’s Apostle said, ‚By Him in Whose Hands my soul is, surely (Jesus,) the son of Mary will soon descend amongst you and will judge mankind justly (as a Just Ruler); he will break the Cross and kill the pigs and there will be no Jizya (i.e. taxation taken from non-Muslims). Money will be in abundance so that nobody will accept it, and a single prostration to Allāh (in prayer) will be better than the whole world and whatever is in it.‘ Abū Huraira added: ‚If you wish, you can recite (this verse of the Holy Book): – ‚And there is none / Of the people of the Scriptures / (Jews and Christians) / But must believe in him (i.e. Jesus as an Apostle of Allah and a human being) / Before his death; / And on the Day of Judgment / He will be a witness Against them.“<sup>108</sup> *Sahih Al-Bukhari*, IV, 657, S.436-437 (s. auch a.a.O. 004.055.657) und weiter ‚Narrated Abū Huraira: Allah’s Apostle said ‚How will you be when the son of Mary (i.e. Jesus) descends amongst you, and he will judge people by the Law of the Qur’ân and not by the law of Gospel“<sup>109</sup> *Sahih Al-Bukhari*, IV, 658, S.436-437 (s. auch a.a.O. 004.055.658); vgl. *Schirmacher* 1994, Band 2, S.225-226.

109 Vgl. dazu Klaus *Kienzler*, Jesus und Maria im Koran in: *Islam und Christentum. Religion im Gespräch*. Herausgegeben von Klaus Kienzler, Gerda Riedl, Markus Shiefer Ferrari, Augsburg-Schriften zu Theologie und Philosophie, Band 1, Münster, 2001. S.99-110, hier S.107.



Auf eine interessante Weise werden im zitierten Hadith auch die Anthropologie und Sündenlehre in bezug auf Jesus nach dem islamischen Verständnis gedeutet: Jesus wird, wie alle Menschen, ohne Erbsünde geboren. Die anderen Menschen aber, die wohl eben durch die hier erwähnte schädliche Berührung Satans nicht grundsätzlich böse,<sup>110</sup> sondern nur schwach und unwissend sind, werden ihr Leben lang von Satan versucht.<sup>111</sup> Ob Jesus sogar von dieser Versuchung verschont wurde, wie er – wie eventuell auch die anderen Propheten – zumindest von der aktuellen Sünde nach der überwiegenden islamischen Tradition frei geblieben ist?<sup>112</sup>

Wenn wir weiter lesen, wird das Bild noch deutlicher:

„Und als Jesus, der Sohn Marias, sagte: ‚O Kinder Israels, ich bin der Gesandte Gottes an euch, um zu bestätigen, was von der Tora vor mir vorhanden war, und einen Gesandten zu verkünden, der nach mir kommt: sein Name ist Ahmad‘“, Sure 61, 6.

„– vielmehr hat Gott sie wegen ihres Unglaubens versiegelt, so daß sie nur wenig glauben; und weil sie ungläubig waren und gegen Maria eine gewaltige Verleumdung aussprachen; und weil sie sagten: ‚Wir haben Christus Jesus, den Sohn Marias, den Gesandten Gottes, getötet.‘ – Sie haben ihn aber nicht getötet, und sie haben ihn nicht gekreuzigt, sondern es erschien ihnen eine ihm ähnliche Gestalt. Diejenigen, die über ihn uneins sind, sind im Zweifel über ihn. Sie haben kein Wissen über ihn, außer daß sie Vermutungen folgen. Und sie haben ihn nicht mit Gewißheit getötet, sondern Gott hat ihn zu sich erhoben. Gott ist mächtig und weise. Und es gibt keinen unter den Leuten des Buches, der nicht noch vor seinem Tod an ihn glauben würde. Am Tag der Auferstehung wird er über sie Zeuge sein“, Sure 4, 154-159.

„Gottes ist der Osten und der Westen. Wohin ihr euch auch wenden möget, dort ist das Antlitz Gottes. Gott umfaßt und weiß alles. Und sie sagen: ‚Gott hat sich ein Kind genommen.‘ Preis sei Ihm! Ihm gehört doch, was in den Himmeln und auf der Erde ist. Alle sind Ihm demütig

110 Vgl. *VaahTORANTA* 2002, S.265.

111 Vgl. dazu z.B. *Bauschke* 2000, S.32: „Anderen Auslegern zufolge dient die Schöpfung gleichsam als ein Naturvertrag Gottes mit dem Menschen. Mit Bezug etwa auf Sure 30,30 sprechen diese Theologen vom Islam als der schöpfungsgemäßen Religion des Menschen (dīn al-fī rah). Der Mensch sei als Geschöpf Gottes sozusagen monotheistisch veranlagt, was konkret etwa bedeutet, daß die, die als Kinder sterben, ins Paradies eingehen [...] Doch aufgrund der menschlichen Schwäche und Fehlbahrkeit ist der Islam zwar die natürliche, nicht aber die selbstverständliche Religion des Menschen. [...]“

112 Vgl. *Bauschke* 2000, S.130-131. Keineswegs einstimmig wird diese Lehre in der islamischen Tradition vertreten; vgl. (ebd.) S. 131: „Von Propheten und also auch Jesus Sündlosigkeit zu behaupten, ist mithin ein Topos islamischer Prophetologie und Christologie. Der Koran hingegen weiß von Verfehlungen Abrahams und sogar Muhammads zu berichten (Sure 40,55; 48,2; 80,1-10). Daher haben sehr korannahe Theologen [...] dieses Dogma mehr oder weniger abgelehnt.“



ergeben. Er ist der Schöpfer der Himmel und der Erde. Wenn Er eine Sache beschlossen hat, sagt Er zu ihr nur: Sei!, und sie ist“, Sure 2, 115-117.

„O ihr Leute, des Buches, übertreibt nicht in eurer Religion und sagt über Gott nur die Wahrheit. Christus Jesus, der Sohn Marias, ist doch nur der Gesandte Gottes und sein Wort, das Er zu Maria hinüberbrachte, und ein Geist von Ihm. So glaubt an Gott und seine Gesandten. Und sagt nicht: Drei. Hört auf, das ist besser für euch. Gott ist doch ein einziger Gott. Preis sei Ihm, und erhaben ist Er darüber, daß Er ein Kind habe. Er genügt als Sachwalter“, Sure 4, 171.

„Sie sagen: ‚Gott hat sich ein Kind genommen.‘ Preis sei Ihm! Er ist auf niemanden angewiesen. Ihm gehört, was in den Himmeln und was auf der Erde ist. Ihr habt dafür keine Ermächtigung“, Sure 10, 68.

„Und sprich: Lob sei Gott, der sich kein Kind genommen hat, und der keinen Teilhaber an der Königsherrschaft hat und keinen Freund als Helfer aus der Erniedrigung!“, Sure 17, 111.

Es dürfte wahr sein, daß Muhammad die christliche Trinitätslehre und Christologie nicht richtig verstanden habe und deshalb seine Kritik an die Christen nicht das richtige Ziel treffe.<sup>113</sup> Es lebten in der nächsten Umgebung Muhammads wohl nur wenige und nicht immer orthodoxe Christen, die dazu noch besonders in der Christologie uneinig waren.<sup>114</sup> Es wäre jedoch zu einfach, wenn die mangelnde Orthodoxie der Christen oder etwa der Monophysitismus, wie manchmal in der modernen Literatur behauptet, für Muhammads schroffe Ablehnung der angeblich christlichen Gotteslehre und Christologie alleine oder hauptsächlich verantwortlich gemacht würden.<sup>115</sup> Auch die eventuellen Begegnungen Muhammads mit den syrischen Christen sollten hier berücksichtigt werden.<sup>116</sup>

113 Bauschke 2000, S.335; Schirmacher 1994, Band 2, S.254.

114 Vgl. z.B. Schirmacher 1994, Band 1, S.12-15; Troeger 1996, S.52-54 ; s. auch Bauschke 2000, S.104.

115 Vgl. Bauschke 2000, S.151: „Man muß berücksichtigen: der Vorwurf des Unglaubens in Sure 5,17.72 richtete sich konkret gegen monophysitische Christen. In ihren Gottesdiensten war und ist es selbstverständlich, Christus mit ‚unser Gott‘ oder sogar mit ‚allmächtiger Gott‘ anzurufen! Demgemäß ist er in ihren Augen auch über die selbstverständlichsten menschlichen Bedürfnisse erhaben.“ Auch die Lutheraner bieten Christus die göttliche Ehre an – aber sie gestehen trotzdem, daß er während seines irdischen Lebens alle menschlichen Bedürfnisse hatte und auch nach seiner Himmelfahrt nicht nur Gott, sondern ebenfalls ein wahrer Mensch geblieben ist. In der Tat aber sind Luther und die lutherische Orthodoxie des Hanges zum Monophysitismus beschuldigt worden; vgl. Vaahtoranta 1998, S.95, Anm. 48.

116 Vgl. Bauschke 2000, S.103; Bouman 1990, S.11-12, 61; s. auch Hans Küng, Eine christliche Antwort – Hans Küng, Josef van Ess, Heinrich Bechert: Christentum und Weltreligionen. Hinführung zum Dialog mit Islam, Hinduismus und Buddhismus, München, Piper 1984, S. 195-196.



Trotzdem dürfte es wahr sein, daß Muhammad die Trinität mit einer Dreigötterlehre mit sogar Maria als einer der Götter in der Trias vermischt hat.<sup>117</sup> Die von den Christen behauptete Gottessohnschaft Jesu hat er offensichtlich als Folge eines Sexualverhältnisses zwischen Gott und der Mutter Jesu verstanden,<sup>118</sup> was selbstverständlich weder sein kann noch sein darf. Aber auch wenn es den Christen möglich wäre, den Muslimen im nachhinein klar zu machen, daß neben der jungfäulichen Geburt Jesu die ewige Geburt Christi aus dem Vater in der Christologie von höchster Bedeutung für die Kirche ist und daß die christliche Ehe zwar eine Analogie zum Verhältnis der Gemeinde bzw. des Gläubigen zu Gott in Christus bildet und daß die Kirche tatsächlich die Braut Christi ist,<sup>119</sup> aber daß es dabei doch nicht um etwas mit den hellenistisch-orientalischen Mythen Vergleichbares, das Menschliche und Göttliche Vermischende<sup>120</sup> und auch für die Christen zutiefst Widerliche geht – was wäre dadurch gewonnen? Auch die orthodoxe christliche Lehre wäre dem Islam der „Beigesellung“ (*shirk*) gleich, und sie ist die schwerste denkbare Sünde, eine Sünde gegen *tauhid*, die Lehre von der numerischen Einheit Gottes.<sup>121</sup>

Ohne tiefer in die Problematik des Dialogs zwischen dem Islam und dem Christentum hier eingehen zu können, dürften die aufgeführten Beispiele gezeigt haben, daß das klassische, christliche Islamverständnis seinen theologischen Sinn nicht verloren hat, auch wenn aus der Feindschaft manchmal Freundschaft und aus gegenseitigem Abscheu Respekt geworden ist. Auf der politischen und persönlichen Ebene ist diese Entwicklung übrigens nur zu begrüßen und sogar kräftig zu fördern, soweit es geht, ohne etwa an den Grundlagen der Demokratie zu rütteln. Religiös betrachtet sieht die Sache aber anders aus:

Es kann keine „Ökumene der Religionen“ zwischen dem Christentum und dem Islam geben, es sei denn, jemand von den Kontrahenten ändert seine Grundpositionen. Die Christen betonen zusammen mit Johann *Gerhard*, daß Gott außerhalb vom Gottmenschen Christus und ohne den Beistand des Heiligen Geistes dem Sünder gegenüber nur ein zerstörendes Feuer, *ignis consumens* und *lux inaccessibilis* ist, oder noch genauer gesagt, auf solche Weise,

117 Vgl. Sure 5, 116: „O Jesus, Sohn Marias, warst du es, der zu den Menschen sagte: ‚Nehmt euch neben Gott mich und meine Mutter zu Göttern?‘“ S. auch *Bauschke* 2000, S.335.

118 S. *Schirmacher* 1994, Band 2, S.247, 258; vgl. auch *Küng* 1984, S.185 (zitiert unten).

119 Vgl. *Vaahitoranta* 2001, S.118-122.

120 Vgl. die Beschreibung *Bauschkes* über die Zustände im frühchristlichen Orient, wobei er zwar die häretische, synkretistische Marienverehrung mit dem orthodoxen Glauben an Maria als Mutter Gottes (vgl. z.B. Konkordienformel, Epitome VIII, VII, BSLK, S.806, 12), was keineswegs ihre Göttlichkeit bedeutet, wohl bewußt (vgl. die Anmerkung 147) vermischt; *Bauschke* 2000, S.153-156. – Hans *Küng* zählt die „altarabische Vielgötterei“ mit den unterschiedlichsten Kindern Allahs zu den Gründen dafür, daß Muhammad den Begriff „Sohn Gottes“ kategorisch ablehnen mußte; s. *Küng* 1984, S. 188, 194.

121 S. z.B. Ludwig *Hagemann*, Sünde in: *Khoury, Hagemann, Heine* 1991, Islam-Lexikon, Freiburg 1991, S. 698-701; *Schirmacher* 1994, Bd. 1, S. 215.



d.h. aufgrund der trotz des Sündenfalls übriggebliebenen Ahnungen, der „natürlichen Offenbarung“, überhaupt nicht richtig, eigentlich, als Gott in seinem liebenden Wesen vom Menschen erkannt werden kann.<sup>122</sup> Gott ist dreieinig und offenbart sich als die Liebe nur in seinem menschengewordenen Sohn. Es gibt keine „allgemeine Göttlichkeit“ über der Dreieinigkeit, über dem einzig wahren Gott, dem Vater Jesu Christi in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes, und der natürliche, philosophische Monotheismus führt nicht zu ihm und ist deshalb letztendlich zerstörerisch – so glauben die Christen.

Der islamische Gesprächspartner verleugnet dagegen die grundlegende Verderbnis des Menschen,<sup>123</sup> direkt die Göttlichkeit Christi<sup>124</sup> und zumindest indirekt die des Heiligen Geistes.<sup>125</sup> Er sieht gerade in der unerforschbaren, souveränen Majestät des numerisch einzig verstandenen Gottes „den Erbarmer, den Barmherzigen“.<sup>126</sup> Keine Kluft besteht zwischen dem Islam und einem philosophischen Deismus, und eine gewisse Nähe zu den neuplatonischen Gedankengängen ist ebenfalls in ihm, besonders in seinen mystischen Richtungen, spürbar.<sup>127</sup> Daher könnte man vielleicht vom islamischen Gesichtspunkt aus doch denken, daß die Christen und Muslime trotz allem an denselben Gott glaubten oder beide auf dem Wege zu ihm wären. Die Christen wären nur von dem richtigen Pfad etwas abseits geraten, indem sie in ihrem Glauben „übertrieben“.<sup>128</sup> Wie könnten aber die Christen, ohne den eigenen Glauben preiszugeben, behaupten, daß sie mit den Muslimen an den selben Gott glaubten?<sup>129</sup>

Zwar dürften auch viele Muslime diesen Gedanken abweisen. Auf Grund literarischer Begegnungen mit dem real-existierenden modernen Islam kann man urteilen, daß der Islam – einige Ausnahmen, offensichtlich meistens westlich orientierte Gelehrte ausgenommen – seiner kontroversen Berufung treu geblieben ist: Nicht wenig von dem, was man im Internet oder sonst zu lesen

122 Vgl. Vaahtoranta 1998, S.61-78, 106-109, aber auch 154-159 und 221-222, 230, 261-269.

123 Vgl. Schirmmacher 1994, Band 2, S.264-265; s. auch Vaahtoranta 2002, S.265.

124 Vgl. Schirmmacher 1994, Band 2, S.258-261.

125 Vgl. Schirmmacher 1994, Band 2, S.258; Adel Theodor Khoury, Geist in: Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann, Peter Heine 1991, S. 288. Die Aussagen des Korans über den „Geist“ scheinen viel weniger eindeutig zu sein als diejenigen über Jesus. Auf Grund des strengen islamischen Monotheismus ist es zwar ausgeschlossen, daß es bei ihm um eine göttliche Hypostase ginge. Was ist aber letztendlich der koranische „Geist“? Das bleibt für einen anfänglichen Islaminteressenten auf Grund der zur Verfügung stehenden Literatur etwas unklar. Vielleicht verrät aber diese Unklarheit ein ungelöstes Problem in der islamischen Theologie, die etwas mit der Frage zu tun hat, über der islamisch verstandene, in seinem Wesen grundsätzlich beziehungslose eine Gott sich überhaup mit dem Geschöpf in Verbindung setzen kann.

126 Vgl. die sog. *Basmala*; Peter Heine, *Basmala* in: Adel Theodor Khoury, Ludwig Hagemann, Peter Heine 1991, S. 112-114.

127 Vgl. Annemarie Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*, München 1995, S.24-35, 72-73, 145, 377-382, 397-398.

128 Vgl. Sure 4, 171.

129 Vgl. z.B. Joh. 8, 19.



bekommt, ist nicht nur implizit, sondern explizit gegen das Christentum und namentlich das trinitarische und christologische Dogma gerichtet.<sup>130</sup>

Interessanterweise wird diese Kritik manchmal mit den angeblichen oder tatsächlichen Ergebnissen der modernen Bibelwissenschaft untermauert.<sup>131</sup> Es wird die Irrationalität und Widersprüchlichkeit des christlichen Glaubens betont. Manchmal ist diese Kritik böswillig, manchmal aber ausgesprochen höflich in ihrem Umgang mit dem christlichen Kontrahenten. Inhaltlich wird sie aber auch von einem zivilisierten Ton nicht geschwächt.

## 7. Ist İsa gleich Christus? Einige Einblicke in den modernen Dialog zwischen den Christen und den Muslimen

Wie ist es aber mit der Treue zum eigenen Glauben bei den christlichen Dialogpartnern in den modernen Diskussionen? Es liegt außerhalb der Möglichkeiten dieses Beitrags, auf diese Frage eine gründliche Antwort zu geben. Doch schon der folgende kurze Einblick in Richtung „Dialog“ dürfte die ange-deutete Problematik verdeutlichen.

Zwei Theologen wurden ausgewählt, um einen gewissen Einblick in den christlich-islamischen Dialog erhalten zu können. Der eine, der berühmte Hans Küng,<sup>132</sup> stammt aus der römisch-katholischen Kirche. Der andere, Martin Bauschke,<sup>133</sup> ist evangelisch. Ich beginne mit dem einige Jahre alten Buch von Bauschke über die Islam-Rezeption der deutschsprachigen Theologen insbesondere in bezug auf die Christologie begonnen:

„Es bleibt abschließend festzustellen: die theologische Beschäftigung mit der koranischen Christologie ist im Verlauf der vierten Phase [1910-1944] – und das heißt fast 40 Jahre lang – keinen Schritt weitergekommen. Im Gegenteil! [...] Aus einem einsichtigen missionarischen Interesse heraus, verbunden mit einer dogmatischen Vorverurteilung des Islams, die auf einem exklusivistischen Wahrheits- und Heilsanspruch des eigenen christlichen Standpunkts basiert, haben die meisten Vertreter dieser Periode wissenschaftliche Sorgfalt und die Bemühung um ein am Selbstverständnis der Muslime orientiertes, exegetisch und historisch fundiertes Verständnis des koranischen Jesus vermissen lassen.“<sup>134</sup>

130 S. z.B. *Sahih Al-Bukhari*, The Translation of the Meanings of Arabic-English. By Dr. Muhammad Muhsin Khan, Islamic University, Medina Al-Munawwara. Published by Dar AHYA Us-Sunnah AL NABAWIYA, Vol. I, S. Iiii ff.

131 Vgl. z.B. „Points To Be Considered“ von Dr. Maneh Al-Johani in der Web-Seite <http://www.al-sunnah.com/truth.aboutjesus.htm>. S. auch *Schirmmacher* 1994, Bd. 2, S.294-295! S. auch Christine *Schirmmacher*, Mit den Waffen des Gegners. Christlich-muslimische Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert [...]. Islamkundliche Untersuchungen, Band 162, Diss., Berlin 1992, S.191-192; *Schirmmacher* 1994, Band 2, S.252, 297.

132 Vgl. Küng 1984, S. 173-204.

133 Bauschke 2000.

134 Bauschke 2000, S. 239-240.



Vielleicht hat Bauschke mit seinem wissenschaftlichen Urteil – mindestens zum Teil – recht. Ob er aber den „exklusivistischen Wahrheits- und Heilsanspruch des eigenen christlichen Standpunkts“ nicht nur für den Grund zu ungenauen wissenschaftlichen Ergebnissen hält, sondern eine solche Einstellung auch sonst, im religiösen Sinn, nicht gerade willkommen heißt? Er setzt fort:

„Die Vertreter der antithetischen Rezeptionsform der koranischen Christologie – sie sind mehrheitlich konservativ-lutherischer oder evangelikal-provenienz – knüpfen meist unmittelbar und ausdrücklich an ihre Vorläufer in der vierten Rezeptionsphase an [...] Sie verfolgen in der Regel ein direkt *missionarisches* bzw. *evangelistisches Interesse*.“<sup>135</sup>

Da dürften sich manche konservativ-lutherischen und evangelikalen Theologen, die es auch im Bereich der christlichen Islam-Begegnung gibt, selbst wiedererkennen. Aber was sagt doch Bauschke zu *Luther*:

„*Martin Luther*, drei Generationen nach *Nikolaus [von Kues]* unter ähnlichen geschichtlichen Umständen lebend, begegnet dem Koran mit einer völlig anderen Intention als der Kardinal. Während dieser zu verbinden suchte, wo seiner Ansicht nach Gemeinsames vorhanden war, ist *Luther* bestrebt, sich so deutlich wie möglich theologisch vom Koran und seiner Christologie abzugrenzen.“<sup>136</sup>

Ob Bauschke sich durch seine eigene theologische Intention führen läßt? Man liest weiter:

„(Streng) Exklusivistische Positionen werden seit der sechsten Rezeptionsphase (etwa 1982), außer von *Bouman* und im evangelikalischen Bereich, in diesem Kontext nicht mehr vertreten. An der Geschichte der Rezeption der koranischen Christologie kann mithin deutlicher als in anderen theologischen Bereichen eine allgemeine Entwicklung in der neueren deutschsprachigen Theologie abgelesen werden: In religions-theologischer Hinsicht werden immer häufiger und immer entschiedener die überkommenen exklusivistischen Positionen aufgegeben zugunsten entweder einer inklusivischen oder – seit den 80er und vor allem seit den 90er Jahren – einer pluralistisch (-abrahamischen) Religions-theologie.“<sup>137</sup>

Was die „inklusionen“ und „abrahamitisch-pluralistischen“ Modelle religionstheologisch gesehen für das Verhältnis des Christentums zum Islam bedeuten dürften, bleibt hier unerörtert. Man kann ebenfalls ahnen, daß erstens die Begrenzung des Pluralismus lediglich auf die drei „abrahamitischen“

<sup>135</sup> Bauschke 2000, S. 388.

<sup>136</sup> Bauschke 2000, S. 202.

<sup>137</sup> Bauschke 2000, S. 381-382.



Religionen<sup>138</sup> und zweitens dieser Pluralismus in bezug auf die soteriologisch einigermaßen kontroversen Behauptungen im Islam und im Christentum gewisse logische Schwierigkeiten verursachen könnten. In der Tat hat auch Bauschke etwas dazu zu äußern:

„Die exegetisch fundierte, hauptsächlich auf die dogmatischen Lehrunterschiede fokussierte Rezeption der koranischen Christologie hat auch zur Folge, daß die Auseinandersetzung von der Christologie auf das Feld der *Soteriologie* verschoben wird. Die alles beherrschende, auf eine bestimmte Auslegung der paulinischen Kreuzestheologie eingee engte eigene soteriologische Perspektive bestimmt die Darstellung der koranischen Christologie und deren Beurteilung völlig. Nicht beachtet wird, daß die Sühnetheologie gar kein Thema der koranischen Christologie ist. Im Gegenteil: das eigene soteriologische Interesse wird in die Darstellung des koranischen Jesus hineingetragen und dem Koran aufgenötigt.“<sup>139</sup>

Anscheinend begegnen wir hier nicht dem authentischen Christentum, das den authentischen Islam in der Heilsfrage ausschließt. Die objektive, wissenschaftliche Betrachtung des koranischen Christusbildes würde laut Bauschke eben durch die Beharrung des Forschers auf dem eigenen, mit dem Islam gegensätzlichen religiösen Standpunkt verhindert. Es gibt aber auch eine andere Lesart, wie diese Aussage Bauschkes zu interpretieren wäre: Danach wäre die oben beschriebene „paulinische“ Soteriologie nicht die einzige oder vielleicht gar nicht die *richtige* Art und Weise, christlich zu glauben.<sup>140</sup> Bauschke fährt fort:

„Betrachtet man die Rezeptionsgeschichte der koranischen Christologie im Ganzen, so bestätigt sich aus meiner Sicht die am Schluß des Einleitungskapitels formulierte Einschätzung. Gerade diejenigen Theologen, die sich auf der Basis einer inhaltlichen Toleranz und einer religions-theologischen Offenheit – sei es als Inklusivismus oder als (abrahamitischer bzw. ökumenischer) Pluralismus – sowie der Bereitschaft zu theologischer (Selbst-) Kritik den Aussagen des Korans über Jesus zuwenden, haben nicht allein zum Verständnis der koranischen Christologie *per se* am meisten beigetragen, sondern zugleich den christologischen *Dialog mit dem Islam* vorangebracht. [...] *Der zwar unterschiedliche, aber gleichwertige Glaube an ein und denselben Gott erweist sich als*

138 *Rajashekar* scheint diesen Kreis zumindest andeutungsweise auf alle – hier asiatischen – Religionen zu verbreitern; vgl. *Rajashekar* 1990, S.189-191.

139 *Bauschke* 2000, S. 387-388.

140 Vgl. auch *Schirmacher* 1994, Bd. 2, S. 294: „Wenn muslimische Apologeten europäische Theologen zitieren, dann geschieht das mit dem Ziel, die Unterschiede und ‚Widersprüche‘ des Bibeltextes herauszustellen oder zwischen der ‚paulinischen‘ Lehre und der Verkündigung Jesu und seiner ersten Jünger einen Gegensatz aufzubauen.“



*eine conditio sine qua non auch für einen konstruktiven christologischen Dialog zwischen Christen und Muslimen.*<sup>141</sup>

Es wurde ja oben behauptet, daß der christliche und der islamische Glaube gerade in der soteriologischen Frage (und zwar als Folge der unterschiedlichen Gotteslehre und der Anthropologie) einander ausschließen. Nach Bauschke sollen sie aber als unterschiedliche Systeme doch gleichwertig sein. Wie geht das? Bleibt der christliche Glaube dabei so, wie er ist, oder führt die „(Selbst-)Kritik“ der christlichen Disputanten doch zur Anpassung des vertretenen Christentums an den Islam, wie es nach den Regeln der Logik eigentlich voraussetzen wäre, es sei denn, der Islam wiederum verliesse seine Grundpositionen? Zum Abschluß der Behandlung von Bauschkes Buch sei noch ein Zitat angeführt, in dem er selbst einen anderen Theologen zitiert:

„Wenn die Muslime traditionellerweise davon ausgehen, daß Jesus im Endgericht nicht nur für, sondern auch gegen Christen Zeugnis ablegt, so entspricht dies [Johann-Friedrich] Konrads [Professor für Evangelische Theologie und Didaktik an der Universität Dortmund] eigener Überzeugung: ‚Die Erwartung, daß Jesus selbst sagen wird, was seine Sache war, und was daraus im Neuen Testament und in christlicher Dogmatik geworden ist, teile ich leidenschaftlich‘ (12). Diese ‚Sache Jesu‘ läßt sich bis dahin nur in immer vorläufig bleibenden, historisch-kritischen Versuchen rekonstruieren, wobei immerhin so viel geklärt sein dürfte: ‚daß die kritischen Anfragen von Juden und Muslimen an die christliche Tradition und die Probleme, die auch heutige Christen mit ihrem Glaubensbekenntnis haben, also insbesondere Aussagen zur Gottes-Sohnschaft Jesu und zur Trinität Gottes, nicht die ursprüngliche Botschaft und Sache Jesu betreffen‘.<sup>142</sup>

Trotz allem abrahamitischen Pluralismus herrscht also nach Bauschke doch Konkurrenz zwischen dem Islam und dem Christentum, und zwar in der Gotteslehre und in der Christologie! Der Sieger des Wettkampfes wird erst am Jüngsten Tag von Christus selbst verkündet. Bis dahin habe die historisch-kritische Exegese die Aufgabe einer vorläufigen Schiedsrichterin an sich genommen.

Zum Schluß dieses Beitrages sei noch Hans Küng kurz zitiert. In der letzten Zeit ist er als Verfechter einer gemeinsamen Ethik der Religionen, eines globalen Ethos im Dienst des Weltfriedens bekannt geworden. Dieses Vorhaben ist edel und bitter nötig und nur zu begrüßen, auch wenn seine Chancen vor der harten Realität eher gering sein dürften.

Statt dieses „Millenniumsprogramms“ ist hier jedoch die allgemeine religiönotheologische Einstellung von Hans Küng interessant, insbesondere in bezug

141 Bauschke 2000, S. 394-395.

142 Bauschke 2000, S. 338.



auf den Islam. Zu diesem Zweck seien einige Textabschnitte von ihm aus dem Jahr 1984 zitiert:

„Mit Verwunderung haben Historiker schon immer vermerkt, wie wenig innere Widerstandskraft das Christentum – auch im Vergleich mit dem ungleich schwächeren Judentum – dem Islam gegenüber gezeigt hat. Sehen wir hier von der militärisch-politisch-organisatorischen Potenz des Islam einmal ab, so scheint eine Hauptursache dieses Mankos gerade in der *unzulänglichen Begründetheit des christlichen „Zentraldogmas“* (der Trinität und dabei einbegriffen der Inkarnation) gelegen zu haben.“<sup>143</sup>

„Was also ist ursprünglich neutestamentlich mit der Gottessohnschaft gemeint? Hier ist ohne Frage nicht eine Abkunft, sondern die Einsetzung in eine Rechts- und Machtstellung im *alttestamentlichen Sinne* gemeint. Nicht eine physische Gottessohnschaft, wie im Islam stets angenommen und zu Recht verworfen (die Assoziationen an einen Beischlaf von Göttern mit einer Menschenfrau erwecken muß), sondern eine *Erwählung und Bevollmächtigung* durch Gott im Alten Testament. Gegen ein solches Verständnis von Gottessohn war vom jüdischen Ein-Gott-Glauben her kaum etwas Grundsätzliches einzuwenden; dies konnte die jüdische Urgemeinde durchaus vertreten. Dagegen bräuchte, scheint es, auch vom islamischen Monotheismus her kaum Grundsätzliches eingewendet zu werden. Aber die Entwicklung blieb bei diesem judenchristlichen Glauben nicht stehen. [...] Mit der Ausbreitung des Christentums in die Welt hellenistischen Denkens wurde Jesus nun immer mehr als Gottessohn *auf eine Seinsebene mit dem Vater gestellt*, was zu wachsenden Schwierigkeiten führen mußte.“<sup>144</sup>

„Die neutestamentliche Wissenschaft hat nicht nur erkannt, wie groß der Abstand zwischen den ursprünglichen Aussagen über Vater, Sohn und Geist und der späteren dogmatischen kirchlichen Trinitätslehre ist, sondern wie verschieden auch schon im Neuen Testament die christologischen Konzeptionen sind: ‚Es ist heute klar für die neutestamentliche Wissenschaft‘, sagt der Finne Heikki Räisänen, einer der wenigen Neutestamentler, die sich wissenschaftlich auch mit dem Koran beschäftigt haben, in seiner glänzenden Schrift ‚The Portrait of Jesus in the Qur’ân‘, ‚daß es im Neuen Testament schwerlich etwas gibt, das auch nur entfernt der Trinitätslehre gleicht. Diese Einsicht mag in sich selber ein frischer Standpunkt sein für einen Dialog. Aber vielleicht noch interessanter ist die Tatsache, daß einige Stellen des Neuen Testaments eine auffällige Ähnlichkeit mit dem koranischen Porträt von Jesus haben‘ (S. 127).

143 Küng 1984, S.181.

144 Küng 1984, S.185.



Während etwa das späte, hellenistisch beeinflusste vierte Evangelium Jesus sprechen läßt von der Herrlichkeit, die er mit Gott hatte, bevor die Welt war (Joh. 17,5), was auch konservative Exegeten nicht als Wort des historischen Jesus anerkennen, wissen die ersten drei Evangelien nichts von einer Präexistenz Jesu (das erste, Markus, auch nichts von einer Jungfrauengeburt). Und während das vierte Evangelium Jesus bis hinein in die Leidensgeschichte stark überhöht fast wie einen Gott (aber doch von Gott klar unterschieden!) auf Erden wandelnd präsentiert, ist er nach den synoptischen Evangelien noch ganz und gar der leidende Menschensohn, durch den Gott handelt. Insbesondere verweist Räsänen auf die Reden der Apostelgeschichte, wo Lukas altes Traditionsmaterial benutzt, das Jesus ganz Gott unterordnet: Es ist deutlich die Rede von Jesus als *Gottes Knecht*, *Gottes Christus*, *Gottes Auserwähltem*: Gott handelt durch ihn, Gott war mit ihm; er wurde getötet nach Gottes Plan, aber Gott hat ihn von den Toten erweckt, zum Herrn und Christus gemacht und – ich habe die wichtige Stelle bereits zitiert – zum Gottessohn eingesetzt. Haben alle diese („adoptianisch“ gefärbten) lukianischen Aussagen nicht durchaus noch Platz im Rahmen eines strengen jüdischen oder islamischen Ein-Gott-Glaubens? Und doch war dies der Glaube von Christen: von Judenchristen! Und vielleicht auch von Muslimen?

Es war ein Verhängnis sondergleichen, daß die werdende Kirche, vor allem nach der völligen Zerstörung Jerusalems unter Kaiser Hadrian im Jahre 132 und der Flucht aller Judenchristen nach Osten, fast völlig von ihrem jüdischen Mutterboden losgelöst wurde: Die Kirche aus *Juden*, die zu einer Kirche aus *Juden und Heiden* geworden war, wurde jetzt zu einer Kirche aus (hellenistischen) *Heiden*. Die wenigen *Judenchristen*, die die Entwicklung der hellenistischen Kirche und ihrer immer mehr überhöhten Christologie nicht mitmachten, wurden *als Häretiker abgestempelt*, wie etwa die Ebioniten, die nach dem Kirchengeschichtler Eusebios die Jungfrauengeburt Jesu annahmen, aber seine ewige Präexistenz ablehnten. Ganz wie – der Koran!<sup>145</sup>

Es ist fraglich, ob Christus auch in dieser angeblich ursprünglich-judenchristlichen Form von den Muslimen angenommen würde. Eine Preisgabe des allgemeinen christlichen Glaubens würde Hans Küngs Kompromißvorschlag aber auf jeden Fall bedeuten, obwohl er wohl so nicht gemeint war. Interessant, aber offensichtlich auch symptomatisch in seinen sonst ziemlich rund formulierten Argumentationen ist die herausragende Stellung des finnischen, in seiner Heimat durch seinen nicht besonders ausgeprägt kirchlich-orthodoxen Ansatz bekannten Professors Heikki Räsänen.

---

145 Küng 1984, S. 190-191.



## 8. Schlußbemerkungen

Die theologischen Einstellungen der hier zitierten modernen christlichen Dialogpartner in der Diskussion mit dem Islam scheinen gerade das zu bestätigen, wogegen sie sich wenden: Eine neutrale, wissenschaftliche Islamforschung dürfte zwar einigermaßen möglich sein. Sobald man aber ihre Ergebnisse im Dialog mit den Muslimen einsetzen möchte, muß man entweder das genuin Christliche preisgeben, oder es stellt sich heraus, daß der Islam, wie schon die lutherischen Väter klar gesehen haben,<sup>146</sup> wenn nicht religionsgeschichtlich, so doch inhaltlich als eine Häresie am Rande des Christentums, aber außerhalb von ihm stehend, verstanden werden muß. Die entscheidenden Punkte dabei sind eben die Trinitätslehre und die Zweinaturenchristologie.

Es sei noch einmal Martin *Luther* zitiert:

„Ich hab erfahren und gemerckt jnn allen geschichten der gantzen Christenheit, das alle die jenigen, so den heubtartikel von Jhesu Christo recht gehabt und gehalten haben, sind sein und sicher jnn rechtem Christlichen glauben blieben, Und ob sie sonst daneben geirret oder gesundigt haben, sind sie doch zu letzt erhalten. Denn wer hierinn recht und fest stehet, Das Jhesus Christus rechter Gott und mensch ist, fur uns gestorben und aufferstand, dem fallen alle andere artickel zu und stehen jm fest bey. [...] Wunder, wunder sihet man, wie die spitzigen köpffe sich hie verdrehet und versucht haben, das sie ia nicht musten Christum einen rechten waren Gott gleuben, und haben diesen Artickel und die schriffjt jmer wollen mit jrer vernunft messen, fassen und meistern. Aber er ist bestanden, und sie sind alle vergangen, wie wol der Teuffel jnn der ungleubigen seiner kinder hertz seinen samen alzeit geseet hat, bis der Mahomet komen ist, der hat gegen morgen schier alle welt von Christo verführet.“<sup>147</sup>

146 Stichwort „Ebionitismus“ vgl. oben Anm. 77.

147 Die drei Symbola oder Bekenntnis des Glaubens Christi 1538, WA 50, S.266-268.